

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Reklameweile
80 Pf., Reklameweile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verlagsdruckerei: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Was ist die R.H.?

Enthüllungen über den kommunistischen Sumpf.

Mit großem Reklameapparat und sentimentalen Redensarten ist die „Rote Hilfe“ als kommunistisches Hilfsorgan zur angeblichen Unterstützung politischer Gefangener, in Wirklichkeit aber zur Erlangung neutraler Gelder für kommunistische Parteizwecke und zur Unterbringung kommunistischer Parteifunktionäre in gut bezahlte Stellungen ausgezogen worden. Es hat nicht lange gedauert, da war auch in der „R.H.“ der schönste Strich im Gange. Jetzt verendet einer der am lebhaftesten Beteiligten, der kommunistische Arzt Dr. Leo Klauder ein Rundschreiben, das die wahren Zustände in der „R.H.“ enthüllt. Es heißt in dem Schreiben u. a.:

„Wir sehen mit wachsender Besorgnis, daß in der Roten Hilfe während der 6 Monate, in der sie unter der neuen Leitung steht, vieles verloren gegangen ist, was wir als Grundlage unserer Arbeit angesehen haben.“

„Ueberparteilichkeit existiert nicht mehr. Beherrscht von einer Fraktion der kommunistischen Partei, die zurzeit in dieser Partei an der Macht ist, hat die Rote Hilfe das auszuführen, was diese Fraktion befehlt.“

Für eine überparteiliche Organisation, wie es die Rote Hilfe war, ist das der erste Schritt zu ihrem Untergang. Gegen die Hinrichtung dieses innerparteilichen Fraktionskampfes, der eine Angelegenheit der R.P.D. ist, hat sich die frühere Leitung solange gewehrt, die Ueberparteilichkeit solange verteidigt, bis es der herrschenden Fraktion der R.P.D. gelang, sie abzulehnen und durch eine neue Leitung zu ersetzen, die gewillt war, die Ueberparteilichkeit der Roten Hilfe preiszugeben und die Befehle der herrschenden Fraktion der R.P.D. auszuführen...“

Welche Formen aber dieser Klientenkampf annimmt, der jetzt 6 Monate nach der Abjektivung des alten Zentralvorstandes immer noch in der Organisation tobt, zeigt der

Fall Heinrich Bogeler.

Wer kennt nicht Heinrich Bogeler, der sein Haus, den Barkenhof, mit einem großen Grundstück der Roten Hilfe geschenkt hat, damit sie dort ein Kinderheim eröffnen konnte, das Hunderten von Kindern politischer Gefangener eine Erholungsstätte werden konnte.

Bogeler machte den von der R.P.D. in der Roten Hilfe entfesselten Fraktionskampf nicht mit. Er weigerte sich auf dem 3. Reichstagskongreß der Roten Hilfe, der im Monat Oktober stattfand, wieder in den Vorstand einzutreten, wenn nicht die wegen ihrer politischen Gesinnung ausgeschlossenen und Abgelehnten aufgenommen würden. Die Folge davon war, daß er von dem Reichstagsabgeordneten Pleß als „Feind der Arbeiterklasse“ und seine Tätigkeit als „verbrecherisch“ bezeichnet wurde. Auf diese Flut von Beschimpfungen gab Heinrich Bogeler, dem das große Hilfswort der Arbeiterklasse höher stand als die Infamierungversuche gewissenloser Demagogen, die einzig mögliche Antwort: Er verließ den Kongreß.

Diese Methoden, Andersdenkende in ungehöriger Weise zu verfechten, sind nicht dazu angetan, der Roten Hilfe neue Mitglieder und Sympathien zu erwerben. Eine Rote Hilfe, die in ihren Entscheidungen von der herrschenden Gruppe in der R.P.D. abhängig ist, kann die ihr gestellten Aufgaben nicht erfüllen.“

Die „Rote Hilfe“ war von vornherein ein kommunistisches Parteielternunternehmen und nur gänzlich Abhängigkeit konnten ihr die „neutrale“ Staffage liefern. Aber auch in diesem sogenannten Hilfswort auf „überparteilicher Grundlage“ geht es genau so wie in allen Organisationen, in denen Kommunisten mitwirken. Das Ende ist nicht der Klassen-, sondern der Fraktionskampf. Am ihn zu gewinnen, wird jede Organisation rücksichtslos geprügelt, wenn es der jeweils herrschenden kommunistischen Fraktion so gefällt.

Flucht vor der Verantwortung.

Kommunisten schimpfen, aber drücken sich.

Der Preussische Landtag debattiert in seiner heutigen Sitzung zunächst über den Antrag des Geschäftsordnungsausschusses, in 22 Fällen die Immunität von kommunistischen und nationalsozialistischen Abgeordneten zur Durchführung von Strafverfahren aufzuheben. Soweit es sich um kommunistische Abgeordnete handelt, wird allein in vier Fällen die Strafverfolgung

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Wassereinbruch in die Grube.

Bier Bergleute bei Hamborn getötet, acht verletzt.

Duisburg-Hamborn, 27. November.

Gestern abend ereignete sich auf der Schachtanlage III/VII der Zehnjöhnhütte auf der fünften Sohle ein Wassereinbruch, wobei vier Bergleute den Tod fanden, während weitere acht leicht verletzt wurden. Die Unglücksstelle konnte jedoch kurz nach dem Unglück wieder befahren werden. Die Untersuchungen der Bergbaubehörde, die sofort eingeschaltet ist, dauern noch an. Es handelt sich bei den Toten um zwei Hauer, einen Lehrhauer und einen Schlepper.

Zu dem Grubenunglück auf der Schachtanlage Friedrich Thyssen 3-7 erfahren wir noch: Die Bergarbeiter, die an der betreffenden Stelle beschäftigt waren, wurden durch die Wassermassen mitgerissen. Ihre Verletzungen, von denen mehrere tödlich waren, rühren daher, daß die Körper der Bergleute gegen die Wände, Beschaltungen usw. geschleudert wurden. Der als vernunftgemäß gemeldete Bergmann ist inzwischen tot geborgen worden, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf vier erhöht. Die Zahl der Verletzten beträgt acht. Die Unglücksstelle konnte kurze Zeit nachher wieder befahren werden. Die Bergbehörden trafen einige Zeit nach dem Unglück an Ort und Stelle ein und befinden sich auch nach Mitternacht noch dort. Die Untersuchung über die Entstehungsurache ist noch nicht abgeschlossen.

Am Bürgerkrieg vorbei.

Die Einigung in Wien kommt.

Wien, 27. November. (Eigenbericht.)

Obwohl am Montag und Dienstag die Sitzung des Unterausschusses für die Beratung der Verfassungsreform abgelehnt wurde, weil man sich auf die Formulierungen noch nicht geeinigt hatte, ist man in parlamentarischen Kreisen optimistisch und glaubt, daß trotz der noch immer bestehenden Differenzen es doch in wenigen Tagen zu einer Einigung kommen dürfte. Dem widerspricht auch nicht, daß am Dienstag im Wiener Stadtsenat der christlichsozialen Abgeordnete Kunzschal beantragte, die Beratung des Gemeindefrats, die eben begonnen hatte, von der Tagesordnung abzusehen,

da man ja nicht wisse, wie das Schicksal Wiens nach der Verfassungsreform sein werde. Als dieser Antrag abgelehnt wurde, verließen die Christlichsozialen die Sitzung des Stadtsenats.

Pabst-Interpellation im österreichischen Nationalrat.

Wien, 27. November.

Im Nationalrat hat der sozialdemokratische Abgeordnete Abram (Jansbrunn) den Bundeskanzler wegen der Staatsbürgerschaft des Majors Pabst interpelliert. In der Interpellation wird gefragt, ob Pabst mit dem im Sommer 1920 in Innsbruck gemeldeten „Kaufmann Walter Peters“ identisch ist und weiter, wenn Pabst österreichischer Bundesbürger sein sollte, wann, wie und unter welchem Namen Pabst die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten hat.

Kommunistenschwund.

Die Kommunisten in Wien, schon bisher bedeutungslos, haben nun auch den einzigen Großbetrieb (Warkalowski) verloren, dessen Arbeitermehrheit kommunistisch gewesen ist. Infolge der blöden Nachahmung Stalinscher Inquisition, die man sogar in Wien abt, haben die Warkalowski-Arbeiter mit ihrem Führer Ziegler die K.P.D. verlassen. Der neue Betriebsrat ist freigewerkschaftlich.

Monstreprozeß in Ungarn.

Gegen 100 Kommunisten.

Wien, 27. November. (Eigenbericht.)

In Budapest beginnt demnächst ein Monstreprozeß gegen 100 Kommunisten. Am Dienstag hat nach mehrwöchiger Verhandlung der Anklagesenat des Budapester Strafgerichtshofes die Einwendungen von 73 Angeklagten abgewiesen und den Einwendungen von 14 Angeklagten stattgegeben, die, nachdem sie acht Monate lang in Haft gewesen waren, freigelassen wurden. Außerdem sind noch 25 Personen angeklagt, die keine Einwendungen gegen die Anklage erhoben hatten. Die Anklage wirkt den Beschuldigten vor, das Verbrechen des gewalttätigen Umsturzes beabsichtigt zu haben.

Raubüberfall in einer Wohnung.

Eine Haushälterin niedergestochen.

Ein frecher Raubüberfall wurde heute vormittag auf die 42jährige Haushälterin M. Wichert in der Bayreuther Straße verübt.

Gegen 11 Uhr erschienen über den Hintereingang des genannten Hauses zwei Männer und klingelten. Frau W. öffnete und von einem der beiden Männer, die wie Handwerker aussahen, wurde eine Rechnung, die sich später als fingiert herausstellte, vorgelegt. Als die Haushälterin erklärte, daß hier ein Irrtum vorliegen müsse, drangen die beiden Männer in die Wohnung ein. Mit einem Messer stach einer der Verbrecher auf die wehrlose Frau ein; der andere versuchte, sie durch Schläge über den Kopf unschädlich zu machen. Die Ueberfallene hatte aber noch soviel Kraft, laut um Hilfe zu rufen. Da die Täter jetzt ihren Ueberfall vereitelt sahen und befürchten mußten, festgenommen zu werden, ergriffen sie, ohne etwas erbeutet zu haben, die Flucht. Die Räuber flüchteten in Richtung Wittenbergplatz, ihre Verfolgung verlief leider erfolglos.

Die Kriminalpolizei hat sofort die Ermittlungen aufgenommen. Nach allem handelt es sich um einen wohl vorbereiteten Ueberfall, der nur durch den Widerstand der Haushälterin mißlungen ist. Die Frau hat mehrere starkblutende Wunden davongetragen, Lebensgefahr besteht glücklicherweise nicht.

Mexiko ratifiziert Kellogg-Pakt. Die mexikanische Regierung hat das Staatsdepartement von der Annahme des Kellogg-Paktes durch Mexiko in Kenntnis gesetzt. Damit hat der 35. Staat den Kellogg-Pakt ratifiziert.

Der Dorfkommisfar



„Ganz ausgeschlossen, Iwan Iwanowitsch, daß wir die deutschen Bauern herauslassen. Denn wenn diese Ausbeuter uns den Rücken kehren, wer macht dann in unserm Dorf die Arbeit?“

Die Immunität im Landtag.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

lung des Abg. Golke, in drei Fällen die der Abg. Lepa und Kerfer verlangt. Die nationalsozialistischen Abgeordneten Lohse, Altona, Kube, Dr. Ley und Kaufmann-Elberfeld lassen wegen Beleidigung durch die Presse verfolgt werden. Wegen den Abg. Kube wird vom preussischen Innenminister Strafantrag gestellt wegen der von ihm übernommenen Behauptung, Minister Grzesinski habe sich in Bremen so stark betrunken, daß man ihn durch eine spanische Wand vor den Blicken der Leute schützen mußte. Die Strafanträge gegen die Kommunisten gründen sich auf Verstöße gegen das Demonstrationsverbot am 1. Mai d. J.

Abg. Schulz-Neuföhne (Komm.) beantragt, die Materie dem Geschäftsordnungsausschuß zurückzuverweisen, da der Reichstag in den Fällen gleicher Strafanträge wegen der Mal-Demonstrationen die Immunität nicht aufgehoben habe.

Abg. Ruckste (Dem.) wendet sich gegen die Rückverweisung, weil der Landtag seine selbständige Geschäftsführung aufrecht zu erhalten hätte und zum Beispiel 1923 bei den Unruhen die Strafverfolgung von Kommunisten nicht erlaubt hätte, während dies damals im Reichstag der Fall war.

Abg. Jürgensen (Soz.) wünscht, daß die Entscheidung über die Anträge sehr herbeigeführt werde, erklärt aber, seine Freunde würden die Aufhebung der Immunität der Kommunisten ablehnen.

Kauf und Verkauf von Siegen.

Wie die chinesische Nationalregierung ihren letzten Erfolg gewann

London, 27. November.

Die bereits seit einiger Zeit umlaufenden Gerüchte, wonach General Tschiangkai-schei seinen Sieg über die Armeen Worschkoff Tjengs erlauft hat, verdichten sich. Aus japanischer im allgemeinen zuverlässiger Quelle wird gemeldet, daß Tschiangkai-schei 17 Millionen mexikanischer Dollar an Tjeng und geringere Summen an einige andere militärische Führer bezahlte.

Die Kämpfe im Fernen Osten.



Die Sowjettruppen drängen die Chinesen etwa 250 Kilometer östlich von der mandchurischen Hauptstadt Chardin nach Süden ab, mit der Absicht, sich zwischen die Mandchurei und China zu schieben.

Frankreich und Seeabrüstungskonferenz

Angst vor der Isolierung.

Paris, 26. November. (Eigenbericht.)

Der französische Kabinettsrat befaßte sich mit den bevorstehenden Seeabrüstungsverhandlungen. Seine Beschlüsse werden streng geheim gehalten.

Die französische Regierung sucht zur Zeit eifrig nach Mitteln, um der immer greifbarer werdenden

Gefahr der Isolierung

Frankreich auf der Londoner Konferenz vorzubeugen, ohne daß bisher ersichtlich ist, wie das bewerkstelligt werden könnte. Die letzte Unterredung des italienischen Botschafters mit Briand und die bisherige Haltung der italienischen Presse haben in Paris keinen Zweifel darüber gelassen, daß Mussolini die geringste Gelegenheit, Frankreich in der Mittelmeerfrage in den Rücken zu fallen, mit Freuden ergreifen wird. Italien fordert mit allem Nachdruck die Flottengleichheit mit Frankreich und droht offen, falls Frankreich nicht nachgibt, sich in der für Frankreich außerordentlich wichtigen Frage der leichten Kreuzer und der Unterseeboote der englisch-amerikanisch-japanischen These anzuschließen. Das Washingtoner Flottenabkommen vom Jahre 1922 hat das Verhältnis für die schweren Einheiten Englands mit Frankreich mit 5,0 gegen 1,7 festgelegt. Frankreich hat daraufhin den Bau der leichten Kreuzer und der Unterseeboote forciert. Sein Flottenbauprogramm, das bis 1942 läuft, zielt darauf ab, auf dem Gebiet der leichten Kreuzer und der Unterseeboote England den Rang abzulaufen. Heute schon hat es fast die Parität an Unterseebooten. An leichter Tonnage ist das Verhältnis 1 zu 3 erreicht, obwohl erst sechs Jahre von der 20-jährigen Frist des Flottenbauprogramms abgelaufen sind. Daher würde die von englisch-amerikanischer Seite vorgeschlagene

Abkündigung der Unterseeboote

und eine etwaige Forderung nach einer Einschränkung im Flottenbauprogramm Frankreich als empfindlichste treffen. Wenn nun auch Italien in das andere Lager übergeht, so würde Frankreich auf der Londoner Konferenz isoliert der Einheitsfront der anderen vier Mächte gegenüberstehen.

Deutschland gegen Vorverlegung der Ratstagung

Im Hinblick auf die am 20. Januar in London beginnende Seeabrüstungskonferenz hatte Italiens neuer Außenminister Grandi die Vorverlegung der für den 30. Januar angesetzten nächsten Ratstagung des Völkerbundes beantragt, da er an beiden teilnehmen wolle.

In ihrer Antwort an das Generalsekretariat des Völkerbundes spricht sich die Reichsregierung gegen diesen Antrag aus, weil dann die Gefahr eines Ausbleibens mit der haager Konferenz entstehen würde.

Billiges Korn — teures Brot.

Die neuen Zollforderungen.

Es gibt keine Ruhe auf diesem Gebiet. Kaum ist der Reichstag zusammengetreten, sofort hat er sich auch diesmal wieder mit schwerwiegenden Agrar- und Zollfragen zu befassen. Im Grunde ist diese ewige Unruhe doch nur ein zu deutlicher Beweis dafür, daß die bisherige Wirtschaftspolitik mit dem groben Mittel des Zolls erfolgreiche Arbeit war.

Allerdings kommt im gegenwärtigen Augenblick neben den agrarischen Wünschen noch ein anderes Moment hinzu, das den Reichstag zur Beschlußfassung zwingt. Ende des Jahres ist nämlich der geltende Zolltarif abgelaufen, und irgend etwas muß geschehen, um die Gesetzgebung auf diesem Gebiete nicht unterbrechen zu lassen. Die einen wünschen nun die Verlängerung des Zolltarifs nach vorheriger Erhöhung eines ganzen Paketes von Industrie- und Agrarzöllen — während wir uns selbstredend auf den Standpunkt stellen, daß eine Verlängerung des Zolltarifs nur unter gleichmäßiger Ermäßigung einer Reihe von Zollpositionen in Frage kommen kann.

Es ist anzuerkennen, daß die getreidebauende Landwirtschaft in diesem Erntejahr sich in der Tat in schwerlicher Lage befindet, da der Verkaufspreis für Roggen teilweise die Selbstkosten kaum bedeckt.

Trotzdem aber der Bauer außerordentlich niedrige Erträge erzielt, hat der Verbraucher von diesem Preisrückgang gar keinen Vorteil gehabt — denn der Brotpreis hatte trotzdem sogar eine leicht aufsteigende Tendenz! Unter Kampf gegen die Wiedereinführung des Kriegsbrotes ist nun Erfolg gewesen. Wie schon vor einigen Wochen herabgehoben wurde, wäre gar nichts dagegen einzuwenden, wenn darauf hingewirkt würde, daß die deutschen Schweine statt ausländischer Gerste eine etwas größere Menge als bisher deutschen Roggen (vermischt mit Gerste, Mais usw.) fressen. Auf diesen Boden scheint die Regierungsvorlage zu treten. Um den Roggenabsatz zu vergrößern, sollen Verfütterungsprämien in Höhe von 40 M. pro Tonne eingeführt werden, die keine zusätzliche Belastung für die Reichskasse darstellen, da in etwa dem gleichen Ausmaße, in dem die Roggenverfütterung zunimmt, die verlustbringende Roggenausfuhr sich mindert und die Regierung so die Abgabe von 60 M. für den Einfuhrzoll erspart. Um nun den Anreiz für die erhöhte Roggenverfütterung zu schaffen, bleibt für diejenigen Landwirte, die nachweisen, daß sie auf sieben Zentner Gerste drei Zentner Roggen zur Verfütterung zugekauft haben, der Gerstenzollsatz unanändert 2 M., während der Zollsatz für Futtergerste sich für diejenigen, die die Beimischung ablehnen, auf 3 M. erhöht.

Als zusätzliche Maßnahme ist daran gedacht, neben der Einlagerung einer gewissen Roggenmenge vor allen Dingen eine Verständigung mit dem polnischen Roggen-Export und Import herbeizuführen. Die polnische Ausfuhr hat in den letzten Wochen sehr dazu beigetragen, den Roggenpreis zu drücken. Die Konkurrenz auf den sehr beschränkten Auslandsmärkten für Roggen (Skandinavische Staaten) hat sowohl Polen wie Deutschland erhebliche Verluste beigebracht. Die mit dem polnischen Roggenausfuhrfonds eingeleiteten Verhandlungen sind nämlich vorläufig gescheitert und zeigen den Weg, den man überhaupt in der Handelspolitik grundsätzlich beschreiten sollte: nicht Handelskrieg, sondern Verständigung im Interesse aller Beteiligten.

Nun ist aber zur Stabilisierung der Getreidepreise eine weitere Maßnahme ins Auge gefaßt, die wir in der Form, wie sie vorgeschlagen wird, nicht annehmen können. Richtig ist der Ausgangspunkt — daß nämlich

der starke Zoll nichts hilft.

So schlägt denn das Reichsernährungsministerium vor, zu den am 15. Februar in Kraft tretenden Getreidezöllen von 7,50 M. für Weizen und 7 M. für Roggen in dem Maße einen Ausgleichzuschlag von 2,50 M. treten zu lassen, daß der Weizenpreis unter 27 M. und der Roggenpreis unter 23 M. sinkt; steigen dagegen die Preise über diese Grenze hinaus, soll eine Ermäßigung des Zollsatzes auf 7 M. und weiter bis auf 5 M. eintreten. Es ist erreicht worden, daß eine Anrechnung des Einfuhrschweines aber — und diese ist für die Auswirkung des Zolles maßgebend — nur in der Höhe von 3 M. erfolgt. Wenn auch der Gedankengang, der den Vorschlägen zugrunde

liegt, einen erheblichen Fortschritt gegenüber der bisherigen Zollpolitik darstellt, so hängt doch der Wert der Regelung für die Verbraucher ganz von der Höhe der festzusetzenden Richtpreise ab. Authentische Zahlen liegen im Augenblick noch nicht vor; sollte die Vorlage aber die in der Presse bisher genannten Preise vorziehen, so würde sie den Verbraucherinteressen nicht gerecht werden. Ganz abgesehen davon, daß man in den Kreisen der Landwirtschaft wieder Hoffnungen erweckt, deren Enttäuschung dann nur Anlaß zu neuen Stürmen gegen die Regierung sein würde. Wenn man sich schon auf den Boden stellen will, daß die Landwirtschaft für den Getreidebau zu ihren Selbstkosten zuzüglich eines bescheidenen Aufwands gelangen soll, so sollte man gerade im Interesse der Landwirtschaft den Bogen nicht demmaßen überspannen. Dabei wird die Entwicklung wenigstens beim Roggen voraussichtlich derart sein, daß bei sehr guten Erntejahren der Preis nicht durch den Zoll, sondern durch die in Deutschland und Polen geernteten Mengen bestimmt wird, der Zoll folglich nicht wirkt. Dagegen würde sich in knappen Erntejahren, in denen der Preis ohnehin steigen und eine Stützung gar nicht notwendig wäre, der Zoll in den ohnehin schon niedrigen Preisen fühlbar machen und dann den Verbraucher belasten.

Eine vernünftige Regelung müßte derart gestaltet sein, daß die

Stichtpreise erheblich niedriger

benutzt werden, als sie bisher in den Veröffentlichungen genannt wurden; steigt der Preis dann aber über diese Grenze, müßte eine erhebliche Herabsetzung des Zollsatzes bis zur Zollfreiheit zur Herbeiführung eines ertäglichen Preises erfolgen.

Zur Sicherung der Verbraucher aber möchten wir zurückkommen auf eine Maßnahme, die bereits in den im letzten Sommer geführten Verhandlungen des landwirtschaftlichen Sachverständigenausschusses von uns vorgeschlagen und von allen agrarischen Kreisen angenommen werden kann. Der Vorschlag ging davon aus, daß die Verbraucher von den niedrigen Erlösen der Landwirtschaft meist nicht den Vorteil billiger Kleinhandelspreise genießen. Es sollte darum eine gewisse Relation zwischen Getreide- und Brotpreis herbeigeführt werden. Wir schlagen vor und wiederholen diese Forderung heute: Sobald der Brotpreis eine Höhe erreicht, die den Durchschnittspreis des Brotes während der letzten zwei (oder drei) Jahre übersteigt, muß eine Herabsetzung des Zollsatzes automatisch durch das zuständige Ministerium erfolgen.

Die staatliche Wirtschaftspolitik sollte endlich dazu übergehen, sich bei ihren Maßnahmen nicht von Gruppeninteressen, sondern von denen der ganzen Volkswirtschaft leiten zu lassen. Solche Gesichtspunkte sind es, die uns bestimmen. Wir wissen, daß eine sinkende Kaufkraft der Landwirtschaft ihre Wirkung zeigt in zunehmender Arbeitslosigkeit. Dem begegnet man aber nur dann vernünftig, wenn eine Gesundung der Landwirtschaft nicht auf Kosten der Arbeiter bzw. Verbraucher herbeigeführt wird; denn sinkende Kaufkraft des Proletariats müßte in Folge vermindelter Absatzfähigkeit der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auch den Bauern schaden. Man hat einen Anlauf genommen, unserer Behauptung Gehör zu schenken, daß der starke Zoll nicht helfe. Doch die Art, wie dies geschieht, ist für die Verbraucher unbetriebligend.

Dabei soll zugleich gern festgestellt werden, daß es dem sozialistischen Einfluß im Kabinett gelungen ist, eine große Liste von speziell industriellen wie auch von einigen weiteren agrarischen Zollwünschen zu Fall zu bringen und dafür durchzusetzen, daß die Verlängerung des Zollgesetzes unter gleichzeitiger Abbau einer Reihe von Zollpositionen erfolgt. Wenn dies uns auch nicht genügt, so ist doch das endliche Bescheiden des Weges ein kleiner Lichtstrahl. Wenn aber die deutsche Regierung weiter führend in die Genier Verhandlungen zur Herbeiführung eines europäischen Zollfriedens eingreifen will, dann wird diesem Ziele am besten dadurch gedient, daß der sozialistische Einfluß in der Zoll- und handelspolitisch in viel entscheidenderem Maße zum Ausdruck kommt!

Toni Sender.

Abenteuer in der „Unterwelt“.

Dabei 2200 Mark eingebüßt.

Erst vor kurzem kam, wie wir berichteten, einem Kaufmann eine Studienfahrt in die Berliner „Unterwelt“ teuer zu stehen. Die gleiche schlimme Erfahrung machte jetzt ein Prokurist aus Johannisthal, der sich aber dummcowise mit einer mit 2200 M. gefüllten Brieftasche in das gefährliche Gebiet begeben hatte.

Kurz vor 10 Uhr kam der Prokurist in ein Lokal in der Fabrikstraße. Zwei Männer dort wußten ihn zu animieren und er gab mehrere Lagen aus. Bei dieser Gelegenheit haben seine Zechgenossen, daß er eine wohlgepackte Brieftasche bei sich hatte. Als der Prokurist gezahlt hatte und fortgehen wollte, bekam er plötzlich auf der Straße — von wem, weiß er nicht — mit einem Gummiknüppel einen Hieb über den Kopf, der ihn zu Boden strickte. Als er im Hausflur wieder zu sich kam, entdeckte er, daß ihm seine Brieftasche mit 2200 M. fast barem Gelde und seine goldene dreifarbige Glashütter Taschenuhr mit Kanarierstein gestohlen war. An der Kette war noch ein goldenes Medaillon mit Brillanten. Der Spah hat den Mann rund 4000 M. gefostet. Die Kriminalpolizei des 61. Reviers, die in den umliegenden Lokalen nach den Spitzbuben forschte, stellte fest, daß einer der Zechgenossen ein einarmiger Mann war, der unter dem Namen „der lange Albert“ bekannt ist. Der zweite war ein gewisser S. Gefunden wurden zunächst beide nicht. Gegen 3 Uhr morgens erschienen sie selbst auf dem Revier und fragten, was man von ihnen wolle. Sie hätten gehört, daß man nach ihnen suchte. Der Kaufmann erkannte sie als Zechgenossen sofort wieder, konnte aber nicht behaupten, daß sie den Veberrfall verübt haben. Albert und sein Freund bestritten das auch ganz entschieden. Geld wurde bei ihnen und in ihrer Wohnung nicht gefunden. Trotzdem hat man sie vorläufig in Gewahrsam genommen.

Schalldach nahm Rückversicherung.

Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft.

Gegen Obermagistratsrat Schalldach, den Leiter der Anschaffungs-Gesellschaft, der jetzt unter gleichzeitiger Einleitung eines Disziplinarverfahrens vom Amt suspendiert worden ist, hat die Staatsanwaltschaft ein Ermittlungsverfahren

abhängig gemacht, damit geprüft werden kann, inwieweit strafrechtliche Verfehlungen vorliegen.

Im übrigen wird zu den gegen den Beamten erhobenen Vorwürfen noch bekannt, daß es sich in der Hauptsache um die falsche Bescheinigung eines Anspruchs der Stkarets an die Anschaffungs-Gesellschaft in Höhe von 150000 Mark handelt. Zwischen Stadtrat Gabel und dem Obermagistratsrat soll es, als dem letzteren die Gegenzeichnung der von dem Stadtrat bereits unterzeichneten falschen Bescheinigung zugewiesen wurde, zu heftigen Szenen gekommen sein, da Schalldach, der sonst als sehr korrekter Beamter bekannt war, sich mit Händen und Füßen gegen eine derartige unrichtige Beurteilung wehrte. Schließlich aber brachte er gegenüber dem ihm vorgelegten Stadtrat Gabel nicht den notwendigen Mut auf und deckte den Ausschussvorsitzenden durch Leistung seiner Unterschrift. Um aber zu verhindern, daß die Anschaffungs-Gesellschaft durch diese zu Kreditzwecken der Stkarets ausgestellte Bescheinigung irgendwie geschädigt würde, nahm Schalldach in voller Höhe des angeblichen Anspruchs eine Rückversicherung bei den Stkarets vor, so daß dann auch tatsächlich keine Schädigung der Anschaffungs-Gesellschaft eintrat. Der ganze Vorgang liegt etwa zwei Jahre zurück.

Wie berichtet, wird die Deutsche Volkspartei bei Obermagistratsrat Schalldach ebenso wie bei Stadtrat Benedek zunächst den Ausgang der gegen beide eingeleiteten Disziplinarverfahren abwarten, bevor sie sich über etwaige Parteimaßnahmen endgültig schlüssig werden wird.

Der Zollpräsident als Schmugler.

Der polnische Staat um viele Millionen geschädigt.

Warschau, 27. November.

In Warschau wurde eine große Schmugglerbande entdeckt, an deren Spitze einige Warsauer Polizeibeamte und der ehemalige Vizepräsident der Warsauer Zollverwaltung standen. Mehrere Beamte sind in die Angelegenheit verwickelt, und es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Der Gesamtschaden, den der polnische Staat durch die Tätigkeit der Bande erleidet, beläuft sich auf ungefähr 10 Millionen Zlot.

Eine Forderung durch die Reichsregierung mit Besichtigung des Ricalai-Körner-Hauses und der Kirchturnspitze im Keller macht Dr. Franz Bederer am Sonntag, 1. Dezember, 10 Uhr, Spitzelmarkt.

Kampf gegen den 9. November.

Die Reaktion im Sächsischen Landtag.

Dresden, 27. November.

In der gestrigen Landtagssitzung wurde nach dreiwöchiger Pause abends die Feiertagsvorlage behandelt. Nachdem die Berichterstatter der Mehrheit (Eberle, Dnatz) und der Minderheit (Ebel, Gatz) gesprochen hatten, erklärte Ministerpräsident Dr. Böhner es für wünschenswert, daß die Reichsregierung von sich aus die Frage der Sonderfeiertage in den einzelnen Ländern durch Schaffung eines Nationalfeiertages bereinigen möchte, was hoffentlich bald der Fall sein werde. Als später der Abgeordnete Sindermann (Komm.) das Wort ergriff, der fortgesetzt von dem verlegenen Memorandum des Abgeordneten Ebel sprach, wurde er vom Vizepräsidenten Dr. Eckardt dreimal zur Ordnung gerufen und ihm schließlich das Wort entzogen. Da Sindermann trotz wiederholter Hammerschläge des Präsidenten nicht zu bewegen war, die Rednertribüne zu verlassen, erhob sich der Vizepräsident von seinem Platz und erklärte damit die Sitzung für unterbrochen.

Als die Sitzung um 13 Uhr 30 wieder eröffnet wurde, wollte Vizepräsident Dr. Eckardt seinen Platz zunächst dem Präsidenten Beckel (Gatz) einräumen, der jedoch ablehnte, so daß die neue Sitzung auch vom Vizepräsidenten Dr. Eckardt geleitet wurde. Vor Eintritt in die Verhandlungen begab sich Dr. Eckardt zum Abgeordneten Sindermann und veranlaßte ihn in einem kurzen Privatgespräch, den Saal zu verlassen. Die Sitzung nahm darauf ihren Fortgang. Vor Eintritt in die Abstimmung beantragte der Abgeordnete Herrmann (Komm.) Unterbrechung der Sitzung, damit der Verlestenrat zusammentrete und entscheide, ob der Abgeordnete Sindermann aus der Sitzung ausgeschlossen sei oder nicht. Der Vizepräsident habe ihm zwar das Wort entzogen, ihn aber nicht ausdrücklich aus dem Saal verwiesen; mithin sei die nachträgliche Ausweisung nicht zu Recht erfolgt. — In der Abstimmung zu diesem Antrag traten die Kommunisten, Sozialdemokraten, Demokraten und Allfunktionalisten für den Antrag Herrmann ein, der damit eine Mehrheit fand. Der Landtag vertagte sich darauf, bis der Verlestenrat seine Entscheidung gefaßt hat.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde die Abstimmung vorgenommen. Zunächst wurde über den Antrag Eberle (Dnatz) abgestimmt, der die Hebung des 9. November und des 1. Mai als gesetzliche Feiertage verlangte. Es wurde namentliche Abstimmung beantragt. Für den Antrag Eberle stimmten 41 Abgeordnete, dagegen 48. Zwei Abgeordnete enthielten sich der Stimme, fünf Abgeordnete fehlten. Sodann wurde über die Regierungsverordnung abgestimmt, welche die Abschaffung nur des 9. November als gesetzlichen Feiertag vorsieht. Die Regierungsvorlage wurde mit 47 gegen 44 Stimmen in zweiter Lesung angenommen. Es wurde eine dritte Lesung beantragt. Das Haus setzte hierauf die Erledigung der Tagesordnung fort.

Gang durch zwei Galerien.

Französische Aquarelle. — Ewald Rotaré.

In der Galerie Fleichthelm sieht man eine große und schöne Sammlung von französischen Aquarellen, Zeichnungen und Kleinplastiken. Es ist ein Durchschnit gekehren durch die Entwicklung französischer Kunst von Cézanne, Degas und Renoir bis zur jüngsten Gegenwart; von den wichtigsten Künstlern fehlt wohl keiner, und man erhält einen sehr instruktiven Überblick über die Kunst in Frankreich, soweit sie sich im Aquarell und der Zeichnung ausdrückt. Die Orientierung über etwa 400 Blätter und 60 Skulpturen wird durch eine glänzende Regie des Hängens erleichtert. In einer Wand sieht man vollkommen die funktionsreichen Kleinodien von Degas, denen Marie Laurencins feminine Grazie antwortet; im nächsten dominiert neben Signac die starke Eigenwilligkeit Matisses und einige Blätter von Cézanne, im dritten überrascht die Monumentalität der Bleistiftzeichnungen von Seurat, einer der großen und unerwarteten Einblicke dieser Schau (Seurats übersichtliche Bedeutung tritt bei jeder Begegnung stärker hervor), benachbart den großen Klassizisten Biccini und Braque, zu denen Seurat einen sehr guten Kontakt bildet. Der letzte Saal bezieht Degré, Juan Gris, Léger und ihre strengen Abstraktionen mit den erregenden Collagisten, den echten Nachkommen des Kollage, mit Renoirs und Raillots Zeichnungen und Skulpturen; wozu die zu Paris gemachten Aussen Cézanne und M. Rogan treten, auch dieser mit gleicher Annuit als Zeichner wie als Bildner gestalter Terrakottastatuen, ein wiedererkennbarer Grieche aus Tanagra.

Der Eindruck ist stark, aber in merkwürdiger Weise beibehalten; man spürt, wenn man es nicht schon weiß, daß die ursprüngliche Kraft der Franzosen nur im Relief anzutreffen ist. Man ist entsetzt von so viel Können, Chorne und blühender Phantasie; aber man steht hungrig auf von dieser Tafel der Hors d'oeuvres. Und man sieht sich in feinerer Annäherung: diesen 400 Blättern eine gleich gewichtige Verankerung deutscher Zeichnungen aus der Gegenwart gegenübergestellt zu sehen, um sich schlüssig zu werden über nationale Unterschiede und Vorzüge, um zu sehen, ob nicht wir Deutsche doch einen Sieg errichten könnten über die stets bevorrechteten Pariser, wenigstens dort, wo unsere Stärke liegt: in der Zeichnung.

Lebhaft unterstützt solche Wünsche die Ausstellung eines Künstlers, der Klarheit der Form und Rhythmus ihres Ursprungs, der Weisheit und Deutlichkeit in reicher Mischung vereinigt; des Bildhauers Ewald Rotaré (in der Galerie Ferdinand Müller). Ursprünglich Maler, kam er auf dem Umwege über den Holzschnitt zur Skulptur; zur Darstellung von Hauttieren und schließlich Menschentypen in Holz, Kgypten und Chinesen lehrten ihn das Geheimnis des Vereinfachens. Man kann das Bestreben aller Details kaum weiter treiben als Rotaré; Ersatz dafür bietet die wunderbare Behandlung des edlen Materials und seiner Maserung und die Freude am zärtlichen Laufen über die glatten Flächen; eine durchaus im plastischen Gefühl wurzelnde Freude. Aber nicht nur in Mahagoniholz hat Rotaré seine Küche, Schale, Kanne, Menschentypen hineingebelehrt; die Ueberredungskraft, die Fülle der Formerkennung ist in seinen Holzstücken nicht geringer (sie bleiben inhaltlich in dem gleichen engen Umkreis); und hier sehen wir die Ueberlegenheit der deutschen Ausdruckform über die französische Zeichnung, die feststellt, streift, deforziert, im äußersten Falle sogar abstrahiert, aber nicht das unergreifliche Geheimnis des Werdens und Bergehens, das Rätsel des Daseins besitzt, wie die deutschen Künstler. Dr. Paul F. Schmidt.

Namentlicher Besuch klassischer Sammlungen in Italien. Seit einiger Zeit wird für sämtliche klassische Sammlungen in Italien (Wien, Genua, Neapel, Rom) ein Eintrittsgeld mehr erhoben. Die Besucher müssen sich lediglich durch einen amtlichen Kußenschein, Kuslerer durch ihren Reisepass, legitimieren. Für Sammlungen des Vatikan ist ein besonderer Eintrittsgeld, (in Deutschland ist der nach der Revolution eingeführte Preis Eintritt wieder aufgehoben worden.)

Nacktheit und Erziehung.

Die Tagung des Adolf-Roch-Bundes.

Vom 23. bis 25. November tagte der Adolf-Roch-Bund, um sich mit dem Problem „Nacktheit und Erziehung“ zu beschäftigen. Schon der äußere Anblick blieb angenehm: nichts von jener Extravaganz, die man sonst in Gehabe und Kleidung von Vertretern für Körperkultur und Lebenserneuerung antrifft; das Straßenkleid gab den Ton an, und man merkte, daß die von Roch propagierte Nacktkultur seinen Trägern — es handelt sich ja fast nur um unheimliche Profetiarier — wirkliche Kultur übermittelt hat.

Wie die Bewegung entstand.

Am ersten Abend hielt Adolf Roch das Hauptreferat. Er erzählte von den Anfängen seiner Bestrebungen: in der Inflationszeit erwies es sich als besonders nötig — und als besonders schwierig —, den unterernährten, tränkenden Großstadtkindern zu helfen. Eine Gruppe junger Lehrer entschloß sich, mit der Jugend ins Freie zu fahren und sie in Luft und Sonne mit völlig unbekleideten Körper turnen und lassen zu lassen. Die außerordentlich günstigen Ergebnisse, die dadurch erzielt wurden, bewegten Adolf Roch, auch in Berlin in der Schule diese Lehungen — an denen die Landbesitzersektion seinerzeit Anstoß genommen hatte — fortzusetzen. Die Kinder gewöhnten sich dadurch, ihren gesamten Körper peinlich sauber zu halten. In den engen, menschenüberfüllten Wohnungen hatte solches Schamgefühl und Verständnislosigkeit für jede Hygiene vielfach selbst die primitivsten Forderungen nach Reinlichkeit des Körpers unterdrückt. Sehr wurden diese Kinder zum Bekenntnis des Körpers erzoogen und zur Freude an seiner Entwicklung. Da sich eine katholische Reinemacherei in der Schule den Lehungen der Kinder durch das Schlüsselloch zu „nahem Anstoß“ an der Nacktheit, mobilisierte ihren Vorrat, und es kam zu jenem „Skandalprozess“, der Kerikalen und bürgerlichen Kreisen unter dem Titel „Nacktdänze in der Schule“ als Wahlpropaganda dienen mußte. Der Prozess endete mit einem Verweis für Adolf Roch, weil — nach einer Verfügung aus dem Jahre 1752 — nicht nur der Schulrat (der es gelassen hatte), sondern auch das Provinzialschulkollegium die Erlaubnis zur Benutzung von Schulräumen für private Zwecke erteilen muß.

Damit begann der Kampf und die Entwicklung der proletarischen Nacktkultur. Heute ist die Adolf-Roch-Gymnastik ebenso anerkannt wie die anderen Systeme. Aber noch wird ihr die staatliche Unterstützung verweigert, die man Sportbestrebungen zuteil werden läßt, und wer nicht die Mittel hat, zu dem entlegenen Gelände am Röhener See herauszufahren, dem wird das Beste und Wichtigste an dieser Gymnastik, die ungehemmte Bewegung in Licht, Sonne und Wasser, genommen. Denn für die Nacktkultur hat sich noch kein Sportplatz in der Nähe Berlins gefunden. Auch die Anhänger der Nacktkultur aus dem „bürgerlichen“ und „neutralen“ Lager sind nicht besser daran; aber sie leben es nicht und wollen es nicht leben, daß ihr Interesse sich hier scharf mit der Parteipolitik scheidet. Es ist noch nie der Fall gewesen, daß eine Rechtsparlei für die Nacktkultur Stellung genommen hat.

Worum denn Nacktheit?

Über: Worum denn Nacktheit? Worum denn ohne Babehol? fragte Dr. Hans Graaz, der medizinische Berater der Adolf-Roch-Schule. Die Summe aller Beiträge dieser Tagung gab die Antwort: es geht um die Erziehung des Proletariats zur Gesundheit und zur Lebenskultur. Wir haben heute schon Luft- und Sonnenschulen für die Kinder, die — wie Dr. Graaz bitter sagte — „das Glück“ haben, tuberkuloseverdächtig oder tuberkulös zu sein. Die anderen müssen in unhygienischen Steinlösen einen großen und den schönsten, sonnenreichsten Teil des Tages verbringen. Nur wer seinen Körper und die Forderungen seines Körpers kennt, wird nach wirklich hygienischen Wohnungen, wird nach gesunden Schulen für seine Kinder streben. Dieser Wille zur Besserung fordert aber, aus der Gegenwart das Bestmögliche an Lebensgestaltung zu gewinnen, den Körper so gesund wie möglich zu schaffen und zu erhalten. Nacktheit wirkt nur aufreißend, wenn sie betont wird.

Dr. med. John Toeplitz, Hamburg, der am dritten Abend sprach, sagte sehr richtig, daß erst die Verfeinerung einzelner Körperstelle diese als „unanständig“ brandmarke und die Aufmerksamkeit darauf lenkt.

Der Lehrer Friedrich Weigelt erzählte, wie Knaben, die sich in der Sensationslustern in die Aborte der Mädchen hineinspähen,

völlig uninteressiert an dem anderen Geschlecht wurden, als gemeinsam mit Mädchen nach badeten. In diesem Kindesalter ist ja das Geschlechtsgefühl noch nicht gewickelt; aber Neugier, Wissensdrang lebt in jedem Kinde. Mit dieses natürliche Verlangen befriedigt, so ist das Interesse erschöpft. Und der junge Mensch, der nicht als Kind nervös gereizt wurde dadurch, daß er aufregende Geheimnisse in der Geschlechtlichkeit und im Geschlechtsleben der Erwachsenen ohne und ihn zu ergründen versuchte, wird in das Versehen seines Körpers hineinwachsen und auch die Krisis der Pubertätszeit leichter übersehen. Aber er wird auf seinen Körper achten und ihn in jeder Beziehung sauber halten. Besser als viele Worte sprach eine Zahl, die Dr. Hans Graaz nannte: seit 1921 sind in Berlin gegen 4000 Anhänger der Adolf-Roch-Bewegung ärztlich untersucht und kontrolliert worden; nicht ein einziger Fall von Geschlechtskrankheiten hat sich gezeigt, abgesehen ungefähr zwei Drittel unverheilte Augenblinde waren; Tuberkulose ist völlig verschwunden.

Worum Nacktheit? Dr. Magnus Hirschfeld beantwortete in seinem Vortrag am zweiten Abend die Frage, indem er auf die vier wesentlichsten Gebiete hinwies, die durch Nacktkultur segensreich beeinflusst werden. Der Mensch, der sich nackt in der freien Natur bewegt, ist nicht ausgezogen, er ist nur nicht angezogen; stärkeres Freiheitsgefühl, stärkere Naturverbundenheit durchdringt ihn. Der geschlechtliche Anteil der Verkleidung und Entwürdigung fällt fort. Hygiene wird eine unerlässliche Notwendigkeit. Auch die eugenische Bedeutung, die Beeinflussung der Gattenwahl durch die Nacktkultur, auf die auch Dr. Toeplitz hinwies, ist nicht zu unterschätzen.

Dito Weber betonte den Unterschied zwischen Gymnastik und Sport. Sport, wie ihn bürgerliche Kreise noch größtenteils treiben, ist Erziehung zur einseitigen Rekonstruktion — ist Erziehung zur Akkordektion im Beruf. Gymnastik ist Körperbildung, Ausgestaltung der Körperfehler, die nur am nackten, durch keine Verhüllung verunstalteten Körper wirklich wahrgenommen und behandelt werden können.

Ueber „Nacktheit und Familie“ sprach aus dem bürgerlichen Lager Professor von Hauff; ergänzend äußerten sich dazu Dr. Siegfried Kowerau und Clara Bohm-Schuch.

In den Grundfragen waren sich alle drei Redner über den regenerierenden Einfluß der Nacktkultur für die Familienbeziehungen einig. Nur die verschiedenen Lebens- und Weltanschauungsansätze zeigten Abweichungen. Auch die Diskussionen über den Lager der bürgerlichen Nacktkulturbewegung, Rechtsanwalt Dr. Reich vom Vorstand des Bundes für freie Körperkultur und der Vorsitzende der Berliner Gruppe des Reichsverbandes für freie Körperkultur, Ritsche, unterschieden sich nur dadurch von den Anhängern des Adolf-Roch-Bundes. Interessant waren die Ausführungen von Prof. Heinrich Schmidt, Rem-Jork, der seit 20 Jahren in den Vereinigten Staaten und in Mexiko für die Nacktkultur wirbt und der mitteilte, daß es zurzeit in Nordamerika etwa 60 000 bis 70 000 Anhänger davon gibt.

Eine Vorführung.

Frauenfragen behandelte Hildegarde Wegscheider-Ziegler, die über „Die Frau und ihr Recht“ sprach, und Clara Bohm-Schuch, die in ihrem Vortrag im Rahmen einer Gymnastikmatinee in der Volkshöhe besonders die Bedeutung der Nacktkultur für die Frau und Mutter unterstrich. Diese Gymnastikmatinee bewies, daß der nackte, natürliche Körper für den gesund empfindenden Menschen weder abstoßend noch aufreißend wirkt. Hier wurde nichts zur Schau gestellt, keine hübnerechte Vorführung gezeigt, sondern Menschen bei der Arbeit an ihren Körpern und in der Freude daran. Ein einundachtzigjähriger Proletarier, ein früherer Portier vom „Vorwärts“, der vor vier Jahren zum Adolf-Roch-Bund kam und nun auf der Bühne seine morgendliche Bürstenmassage (mit Stahlbürsten) und seine Lehungen zeigte, war mit seinem straffen, beweglichen Körper und seinem frohlockenden Frohsinn die beste Reklame für diese Nacktkultur.

Die Tagung machte es deutlich, daß der Adolf-Roch-Bund ein Mitkämpfer und Wegbahner für proletarische Lebensgestaltung ist, daß er seine Mitglieder erzieht zu bewußtseinbewußten Menschen, die um eine mehrheitlich proletarische Kultur ringen. T. E. Schulz.

„Der Jazzjäger“.

Storia-Palast.

Wenn der Jazzjäger Daffé Rabinowitz, der vor vielen Jahren aus dem Hause seines Vaters, des frommen Kantors, geflohen ist, um eine weltliche Laufbahn einzuschlagen, nun nachdem er das Ziel seiner Wünsche erreicht hat und vor der großen Premiere in einem New-Yorker Revue-Theater steht, Premiere, Erfolg und alles haben liegt und an Stelle des sterbenden Vaters das „Col Rêve“ am Verfalltagstage in der Synagoge singt, und der Vater im Anhören seines wunderbaren Gesanges einschläft, dann bleibt kein Auge trocken. Und so ist der ganze Tonfilm mit Szenen der Rührung durchsetzt, und immer wieder singt uns das weiche und festliche Organ dieses Sängers ein, ob er nun strahlend oder weisliche Melodien singt. Und immer wieder gewinnt uns sein bezauberndes Spiel aufs neue. Dieser Film, der schon vor Jahresfrist gekürzt, als stummer Film in Berlin seine Uraufführung erlebte, empfängt seinen Glanz und Schimmer erst durch den Gesang Al Jansons. Er lebt von denselben Wirkungen, wie der andere populäre Tonfilm „Der singende Rarr“, der in der ganzen Welt den Triumph des Tonfilms eröffnete. Hier hat in der Tat die neue Sache den richtigen Mann gefunden, dem bisher kein anderer — wenigstens soweit wir die Tonfilme in Deutschland kennen — Konkurrenz bieten kann. Der Text wird auch in dieser Fassung bis auf wenige Dialogstellen in der üblichen Form des stummen Films geboten. Die Dialogfilme, die wir bisher gehört haben, waren im ganzen verlogen. Der Tonfilm erweist sein Lebensrecht — das zeigt auch dieser Film wieder — bisher nur dort, wo er die geistigste, gefühlsbetonte Form des Wortes, den Gesang, in den Vordergrund stellt. Und sein Glück war es, daß man diesen populären Jazzjäger für diese ersten großen Tonfilm gewann.

Aber Inhalt und Regie des Films ist nichts Neues zu sagen. Als stummer Film hat er keine besondere Klasse. Woher die Szenen im New-Yorker Judenquartier nach die Bilder vom Revue-Theater bieten etwas Neues. Die Darstellung ist auf respektabler Höhe. Ray McCoy ist eine prächtige jüdische Mutter, und Warner Bond, Jolies Vater, ein würdiger Kantor, der auch über eine vortreffliche Stimme verfügt. Ausgezeichnet ist die Chorale des jüdischen Quartetts, wie sie Otto Lederser gestaltet.

Wie schon im „Singenen Rarr“ kommt auch in diesem Film

die Stimme Al Jansons und ebenso der anderen rund und voll heraus (freilich englisch). Von der Begleitmusik ist sonst nicht viel zu sagen. Voran ging die von dem New-Yorker Philharmonischen Orchester gespielte Ouvertüre zum „Lammhauer“, die aber unsere eigene Kapelle schmerzlich vermissen ließ, da in der Uebertragung der Klang der Streicher und die Kraft des Bleches verlogen. Wirkamer war schon ein unfähiges Sogaphonorchester unter Leitung von Tom Brown, dessen Späße aber vielfach auf dem Niveau eines Tengelängels verharren. D.

Der Frosch mit der Maske.

Colosseum.

Edgar Wallace hat einen wichtigen Reklamechef, der nicht nur die Romane seines Herrn bekanntzumachen versteht, sondern überdies allen Menschen in die Köpfe hämmert, daß sein Brotgeber der spannendste Kriminalromanautor der Gegenwart sei. Darum ist es heute kaum möglich, Edgar Wallace zu entgehen. Doch der Film sich seiner Werke annimmt, ist gerade nicht verwunderlich. Dieser neue Film (zu dem kein Programm mit Darstellernamen ausgegeben wird), gehört zu einem gänzlich veralteten Genre. Da hält z. B. das unbekannte Haupt einer Verbrecherbande seine Leute in Schach, benutzt sie zu jedweder Tat, ohne sie dafür irgendwie zu entschädigen, ohne sie für eine Idee zu begeistern. Mitten in den gefährlichsten Situationen macht der Verbrecherhauptmann seiner Angehörigen Liebeserklärungen. Sie wird immer und immer wieder entführt, was schließlich genau so langweilig ist, wie die ewigen Brüderchen es sind. Früher waren die Filmdebetive die alleinigen Steger im Kampf mit den Verbrechern, weil die Polizei sich aus lauter Lethal zusammenfand. In diesem Film hat die Polizei Verräter in eigenen Reihen. Der Regisseur schafft Verwirrung statt Spannung, er nutzt weder Landschaft noch Extravaganzen aus und fährt gänzlich unoptisch eingestelltes Theaterrg. Bei ihm kennt die Polizei kein moderne Nachspürmittel und für den phantastischen Menschen ist daher das Besen eines Kriminalfalls in der Zeitung weit interessanter, als dieser erkünstelte Film. c. b.

Sichtbildvortrag 3. und 4. Teil. Zu dem Sichtbildvortrag über den „Modernen Schaubau“ den Bruno Taut auf Einladung der Volkshöhe am Abend, dem 20. November, 10 Uhr, im Saal des Kunstgewerkschafts hüll, sind Karten in beschränkter Anzahl noch am Saal zum Preis von 0,70 M. erhältlich.

Die Finanzreform.

Das Dezemberheft der „Gesellschaft“.

Das Dezemberheft der „Gesellschaft“ ist zum größten Teil dem brennendsten Problem der deutschen Innenpolitik gewidmet, der Finanzreform. Die darüber veröffentlichten Aufsätze sind weder parteihaft, noch stehen sie in irgendeinem Zusammenhang mit dem Finanzminister, sondern geben die persönlichen wissenschaftlichen und politischen Gedanken der Verfasser wieder. Eingeleitet werden diese Arbeiten durch einen eindrucksvollen Artikel von Decker, in dem er die politische Konstellation, in der die Partei in den Kampf um die Finanzreform geht, aufzeichnet. Braunschweig behandelt eines der aktuellsten Themen, das im Zusammenhang mit der Finanzreform in allen Lagern diskutiert wird, nämlich die Frage Finanzreform und Kapitalbildung. Diese Frage ist von einem Teil der bürgerlichen Rationalisten und Politiker gewissermaßen zum Generalnennner der gesamten Finanzreform gemacht worden. Es ist das Verdienst der Braunschweiger Arbeit, gezeigt zu haben, welche Grenzen die Bedeutung der Kapitalbildung für die Finanzreform hat, und zweitens, welcher Funktionswechsel in der Kapitalbildung vorgegangen ist. Damit werden dann auch die Fragen der Entlastung der Einkommensarten und -stufen in neue Beleuchtung gerückt und für die Finanzreform fruchtbar gemacht. Rapphali behandelt die Finanzreform und die Ausgaben der Haushaltpolitik. Es ist notwendig für die Sozialpolitik von entscheidender Bedeutung, an welcher Stelle die Einsparungen gemacht werden. In dem Kampf um diese Stellen wird sich die soziale Front im Reichstag bilden. Rapphali weist eindringlich darauf hin, daß an anderen Stellen als gerade der Sozialpolitik wirkungsvolle Einsparungen vorgenommen werden können. Bouf Herz behandelt das Problem eines Umbaus des Steuerrechts, d. h. die Frage, wie sich direkte und indirekte Steuern in der neuen Finanzreform auswirken können, in einer politisch-soziologischen Untersuchung über die Steuertheorien im Rahmen der sozialen und politischen Entwicklung Deutschlands und damit auch der deutschen Sozialdemokratie. Im übrigen enthält das Heft den Abschluß des Aufsatzes von Bogis über Oberst House und die amerikanische Weltkriegspolitik, einen Aufsatz von Wehberg über die militärischen Sanktionen des Völkerbundes und von Karl Kautsky eine Entgegnung auf den Aufsatz von Schirin im Augustheft der „Gesellschaft“, in dem er eine sehr eindringliche Selbstaussage seines großen Wertes über den historischen Materialismus gibt, die über den Rahmen einer Entgegnung hinaus einen wertvollen Beitrag zu dem Alterswert Kautskys darstellt.

Das Traumbild des Hafenkreuzlers.

Eine polizeiliche Feststellung.

Aus Didenburg wird uns geschrieben:
Der „Norddeutsche Freiheitkämpfer“, nationalsozialistisches Kampfblatt der Niederachsen und Friesen, brachte in seiner Ausgabe vom 2. November d. J. folgende Horrorschilderung:
„Morgens um 7 Uhr überfiel auf S. L. Mann in Didenburg. Der S. L. Mann Gronberg wurde auf dem Wege von der Versammlung Union nach Hause in Bürgerstraße, Infanterieweg, von sechs Roten überfallen, gefesselt an Händen und Füßen, einen Knobel im Mund, ins Gebüsch geworfen. Dem S. L. Mann gelang es nach sechs Stunden, den Knobel im Mund zu entfernen und um Hilfe zu rufen. Daraufhin gegen Morgen wurde er von einem Vorüberkommenden befreit.“
Sobald nach Erscheinen dieser Notiz setzte sich die Leitung unserer Didenburger Parteiorganisation mit der Kriminalpolizei in Verbindung und stellte fest, daß, obwohl der Vorgang sich schon in der Nacht vom Montag, dem 28. zu Dienstag, dem 29. Oktober, abgespielt haben sollte, der Polizei nichts bekannt war. Weder der angeblich Ueberfallene noch die Hafentanzparteileitung hatte irgendeine Meldung an die Polizei erstattet.
Unsere Parteileitung ließ noch am demselben Tage in allen am Orte erscheinenden Zeitungen erklären, daß die Notiz die ausgelegte Schwindlauge sei, worauf der Führer der Didenburger Nationalsozialisten, Landtagsabgeordneter Höver,

verserem Parteivorstandes, Genossen Graeger, persönlich angriff und erklärte, daß er davon nichts wisse. Der angeblich überfallene Gronberg wurde auf Veranlassung unserer Parteileitung zur Kriminalpolizei geladen. Schon in der ersten Vernehmung war er ziemlich unsicher und machte allerlei wirre Redensarten. Später wurde er zu der angeblichen Ueberfallstelle geführt, wo sich schon herausstellte, daß die Geschichte frei erfunden war. Es wurden ihm dann acht Tage Bedenkzeit gelassen, um sich zu der Sache zu äußern. Er hat daraufhin jetzt der Polizei folgende Angaben gemacht:

„Ich sehe jetzt doch ein, daß die ganze Geschichte ein Traum- und Traumbild gewesen ist. Ich war in der fraglichen Nacht zu Hause. Ich leide des öfteren an solchen Traumbildern und bin deshalb zurzeit in Behandlung des Nervenarztes Dr. Rodas.“

So werden von den Nationalsozialisten Schauermärchen erdichtet und in die Welt gesetzt, nur um den politischen Gegner mit Schmutz zu bewerfen.

Sowjetischer Militarismus.

Kommunistische Rußlanddelegationen berichten.

Die Sowjetbehörden haben sozialdemokratischen Journalisten die Einreise in ihr Land verweigert und den Berichterstatter des „Berliner Tageblatts“ ausgewiesen. Aber Rußlanddelegationen der kommunistischen Organisationen haben Zutritt zum Paradies, weil sie ja ohnehin ja gebildet sind, daß sie kritisch alles bejubeln. Die kommunistischen Parteimitglieder scheinen aber diesen Rußlanddelegationen nichts mehr zu glauben. Die am Dienstag zurückgekehrte Delegation veranstaltete abends in den Sophienkellern eine Versammlung, die nur von 200 bis 250 Mann besucht war. Der Kommunist Kenner schilderte seine Eindrücke. Worüber war er am meisten begeistert? Ueber die waffenstarrende Rote Armee! Er spricht nur von den Unterhaltungen mit den Kommandeuren der Roten Armee, die trotz ihrer Gasandgranaten und Panzermotoren als Friedensapostel erscheinen möchten. Besonders beachtet war er von einer Militärparade am Gedächtnistage der russischen Revolution. Seine besondere Freude waren die bewaffneten Regimenter von Frauen und Jugendlichen und der Aufmarsch der Artillerie. Nebenbei erzählte er dann noch von den Aussichten des Fünfjahresplans. In einzelnen Betrieben soll schon jetzt die Fünftagewoche eingeführt und die Belegschaften sollen verzehnfacht worden sein, um die Produktion steigern zu können. Alles in allem: der Bericht eines Mannes, der nur schönreden will und der ängstlich vermeidet, auch nur ein Wort der Kritik zu sagen oder von der sozialen Not der russischen Bauern zu sprechen.

Dreißig Jahre Wohlfahrtschule.

Die Soziale Frauenschule, die Wohlfahrtschule im Vestalgi-Friedhof-Haus III, konnte auf ihr dreißigjähriges Bestehen zurückblicken. Im Rathaus Schöneberg fanden sich aus diesem Anlaß am Donnerstag die ehemaligen Schülerinnen und Lehrerinnen unter der Leitung von Frau Dr. Alice Salomon, die geistige Ueberherin der ganzen Bewegung, zu einer Feier zusammen. Der Bedeutung dieser bahnbrechenden Schule entsprechend hatten das Reichsinnenministerium, Volkswohlfahrtsministerium, das Kultusministerium, Handelsministerium, die Stadt Berlin, der Stadtrat, das Bundeswohlfahrts- und Jugendamt, der Lehrstuhl für Wohlfahrtspflege, das Provinzial-Schulkollegium und noch andere Vertreter entsandt.

Es sprach Frau Ministerialrat Dr. Bäumer vom Innenministerium, Frau Ministerialrat Helene Weber vom preussischen Wohlfahrtsministerium, die Direktorin der Schule, Frau Dietrich, und Frau Rektor Treuge-Hamburg über „Entstehung, Arbeit und Ziele der sozialen Frauenschulen“. Am Nachmittag fanden sich die Teilnehmer in der Schule zu einem Tee ein. Sämtliche Räume in allen drei Etagen waren festlich geschmückt, und die überreichen Blumenpenden gaben Zeugnis von der Beliebtheit von Frau Dr. Salomon, der geistigen Führerin in allen sozialen Arbeiten.

Frau Direktor Bronsch von der Wohlfahrtspflege überreichte der Schulleitung eine Spende von mehreren tausend Mark für eine Bibliothek. Am Abend wurde ein Festspiel in neun Bildern aufgeführt: Metamorphosen der Fürsorgerin. Für die Kinder der ehemalsigen Schüler waren zahlreiche Spiele vorgeesehen, die ihren Höhepunkt in einem Festspiel durch die weiten Hof- und Parkanlagen der Schule fanden.

Der Wohlfahrtschule ist eine Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit angegliedert, die erste in ihrer Art von ganz Europa, die ihrer großen Bedeutung wegen auch von Angehörigen verschiedener Länder besucht wird. Zweck dieser Einrichtung ist, den Angehörigen der sozialen und sozialpädagogischen Berufe durch wissenschaftliche Weiterbildung ein tieferes Eindringen in die geistigen Grundlagen ihrer Arbeit zu ermöglichen.

Vortrag eines französischen Kommunalpolitikers. Im Rahmen des vom Kommunalwissenschaftlichen Institut an der Universität Berlin veranstalteten Vortragszyklus werden in diesem Winter eine Anzahl führender ausländischer Kommunalpolitiker sprechen. Die Reihe der Vorträge wird eröffnet mit einem Vortrag am Mittwoch, 4. Dezember dieses Jahres, 20 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität Berlin. Es spricht Dr. Maxime Leroy, Paris, über das Thema: „Die französische Verwaltungsreform von Jahre 1926 und der Regionalismus“. Dr. Leroy, der wiederholt als Anhänger der Locarnopolitik hervorgetreten ist, gilt als einer der besten Kenner der Verfassung und Verwaltung Frankreichs. Zu dem Vortrag sind alle am kommunalen Leben Interessierten eingeladen. Der Redner wird sich der französischen Sprache bedienen; allen Besuchern wird jedoch ein ausführlicher schriftlicher Auszug in deutscher Sprache übergeben werden.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolfig, ohne Regen, leichter Temperaturrückgang, Winddrehung nach Süd. — Für Deutschland: In den meisten Gegenden trocken mit abnehmender Bewölkung, auch im Osten langsame Besserung, kühlere Nacht.



Mittwoch, 27. November.

Berlin.

- 16.20 Konzert. 1. Veracini: Sonate (Boris Felcliant, Violine). — 2. Mendelssohn: Sonate für Cello allein (Paul Hermann, Cello). — 3. Franconeur-Kreisler: Sinfonia und Rigaudon (Boris Felcliant). — 4. a) Bach: Adagio; b) Frescobaldi-Casadeo: Toccata; c) Sicilienne; d) Fauré: Flegue. — 5. Sarasate: Introduction et Tarantelle (Boris Felcliant. Am Flügel: Seidler-Winkler).
 - 17.20 Städtebilder. Von Karl Wilczynski.
 - 17.50 Wiener Sängerknaben.
 - 18.15 Regierungsassessor D. Bahmisch: Rattenbekämpfung.
 - 18.20 Dr. Sittler, Ministerialdirektor: Wie weit ist das neue Arbeitsrecht gesichert?
 - 19.00 Unterhaltungsmusik.
 - 20.20 Arnold Schönberg. Dir.: Der Komponist I. Op. 8, sechs Lieder für Gesang und Orchester. (Hilde Ellger, Berliner Funkorchester.)
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Königs-Wasserhausen.

- 16.00 Rektor Westermann: Kurzschiffelkate.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
- 17.30 Dr. Ludwig Herz: Von Barossa bis Remarque.
- 18.00 Dr. Werner Lippner: Neuzeitliches Bauen auf dem Lande.
- 18.30 Spanisch für Anfänger.
- 18.55 Carmen Herz: Als Frau im asiatischen Rußland.
- 19.30 Dr. Alfons Pagnet: Deutsche und Slawen.
- 20.00 „Ueberfall auf Professor Weimann.“ Hörspiel in einem Akt von M. Felix Mendelssohn. Regie: Alfred Braun.
- 21.00 Bick und Kaper auf zwei Flügeln.
- 21.30 Gesänge der Hebräer. (Helena Russell-Ferguson, Gesang zur hebräischen Harfe.)

Besondere für die Rebellen: Wolfgang Schmitt, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöck, Berlin; Berlin: Barockverlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinzig & Co., Berlin SW 68, Linienstraße 2. Siegen 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 27. 11. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 262 20 Uhr
Der Barbier von Sevilla
Mittwoch, 27. 11. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr
Maskenball
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Vorst. 91 19 30 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
Städt. Schauspiel am Gendarmenmarkt A.-V. 231 20 Uhr
Don Carlos
Städt. Schiller-Theater, Charit. 8 Uhr
Des Kaisers Soldaten

Volkstheater am Bülowplatz 8 Uhr
Uraufführung Affäre Dreyfus
Schauspiel von René Kestner, Regie: H. D. Kenter.
Städt. Schiller-Th. 8 Uhr
Des Kaisers Soldaten
Staatsoper am Platz der Republik 7 1/2 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
Theater am Schiffbauerdamm 8 1/2 Uhr
Pennäler

Direktion Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937 7 1/2 Uhr
Seltames Zwischenspiel
Regie: Peter Hübner
3 1/2 Stg. 1. D. 2. Die andere Seite
Berliner Theater Dönhoff 170 8 1/2 Uhr, Ende 11 Uhr
Letzte Aufführung
Zwei Krawatten
Morgens, abends 7 1/2 Uhr
Deutsche Uraufführung
Reserviert für Herrn Gaston.

Zentral-Theater
Alte Jakobstr. 32 Gastspiel d. Th. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr Stg. 5 u. 8 1/2 Uhr
Friederike
Der Weltwagler von Franz Lehár

Betten-Fürst Gegründet 1906
Eiserne Bettstellen, Kinderwagen, Bettfedern, Isalich
Fabrik für sämtliche Polstermöbel
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 31-33
Tel.: F 2 Neukölln 1424
Filialen: Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 152
Britz, Chausseestr. 36 a.

Winter Garten
8 Uhr - Teatr. 2819 - Saunen erlaubt
Jino Bolt, Jovin Sisters etc.

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lohringer Straße 37.
Nur noch bis 3. Dezember 1929:
Vertagte Hochzeitsnacht!
Am 3. Dezember zum 1. Male:
Familie Hannemann.
Gutschein für 1-4 Personen
Festpreis nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.50 M.

Theater d. Westens
Tägl. 8 1/2 Uhr
Marietta
Musik v. Gustav Strauß
Käthe Dorsch
Michael Bohnen
Mittw. 4. So. 5 Uhr
Friederike

Theat. & Koff. Ter
Korb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonnt.
nachm. 3 U.
Ellie-Sänger
Die Welt geht weiter!
Hörn. Kaffeehaus etc.

ROSE
-THEATER
Gr. Frankfurter Straße 132
Teleph.: Alexander 3422 u. 3494
Täglich 8 1/2 Uhr
(Sonntags 3 1/2 und 9 Uhr)
Pariser Blut
Kammeroperette in 3 Akten von
Julius, Wilhelm und Heinrich
Reinhardt. Regie: Paul Rose.

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
Das Parfum meiner Frau
Lustsp. v. Leo Lenz

Planetarium
am Zoo
Tägl. 7 1/2 Uhr
8.5 Barbara 5378
16 1/2 Uhr Herbst-
abende am Stern-
himmel
18 1/2 Uhr Rätzel des
Sternhimmels
20 1/2 Uhr Sie an die
Grenzen der Welt
Eintritt 1 Mark.
Kinder 50 Pf.
Mittw. 8 1/2 Uhr
Kassenpreise.

Heute
nachm. 3 Uhr
Das tapfere Schneiderlein
Regie: Willi Rose.
Sonabend, 30. November 1929
nachm. 5 Uhr
„Max und Moritz“
und der Weihnachtsmann
Regie: Willi Rose.
Jeden Sonntag, nachm. 2.30 Uhr
Frau Holle
Großes Ausstattungsmärchen
Regie: Hans Rose.

SOLO
Tägl. 2 Vorst.
5 und 8 1/2 Uhr
Barbarossa 8256
Preis 1-6 M. Wochent.: 5 U. 50 Pf. - 3 M.
Geraldine u. Joe, Itte, Power usw.

Deutsches Theater
D. L. Norden 12 310
8 1/2 Uhr
Der Kaiser
v. Amerika
von Bernard Shaw
Reg.: Max Reinhardt

Th. a. Kollenderplatz
Vorvk. 10-2. Kl. 3001
Täglich 8 1/2 Uhr
Gastspiel des
Deutschen Theaters
Die Fledermaus
Regie: Max Reinhardt.

Harnowsky-Bühnen
Theater in der
Königsstr. Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Die erste
Mrs. Selby
mit
Fritzi Massary
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Der
Hühnerhof
v. Tristan Bernard

Lessing-Theater
Norden 10846
Gruppe junger
Schauspieler
Letzte Vorstellung
Täglich 8 1/2 Uhr
Cyankali
Freitag 4 Uhr
Märchenvorst.
Hans Urtan
geht nach Brot

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
„Bei de Stettiner“
Ulrich-Revue v. Meyzel.
Billetbest. Zentrum 11263
Nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brettel:
Das große Varietè-Prgr.
Tanz - Falkner-Orchester.
Berliner Uik-Trio
Neukölln. Lohstr. 74 75 1

PIAZZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 5066
INTERNAT. VARIETE
GROSSES SCHAUPIELHAUS
8 Uhr:
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Zur geist. Ansicht
Lustspiel von
Frederik Londale
Regie:
Gustaf Gründgens
Die Komödie
11 Bismck. 2414/7356
8 1/2 Uhr
Vom Teufel geholt
von Knut Hamsun
Regie:
Max Reinhardt.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 226
Bergmann 2922
Täglich 8 1/2 Uhr
Grand Hotel
Lustspiel von
Paul Frank
Trianon-Th. Merkur
2391
8 1/2 Uhr
Elisabeth Strickrodt
in
Die Ballerina
des Königs
Mittwoch 4 Uhr
Schneewitzchen
Rundfunk. halbe
Preise.

Große Trauring-Fabrik
verkauft fugenlose Trauringe direkt an Private
Ring 333 gestempelt nur 8 bis 8 Mk
1 - 585 - leicht 8.50
1 - 585 - mittel 2.-
1 - 585 - schwer 4.50
1 - 900 - leicht 16.50
1 - 900 - mittel 21.50
1 - 900 - schwer 28.-
also gratis
Garantieschein. Gravieren gratis sofort 2. Minutem
Hermann Wiese, Berlin
N. Artilleriestr. 30 / W. Passauer Str. 12
Neu eröffnet: Neuhäuser Baum 2

Inserate
im
Vorwärts
bringen
Erfolg!

Renaissance-Theater
8 1/2 Uhr. - Zum 153. Male
Coeur-Bube
Komödie von Jacques Nathanson.
Regie: Leonline Sagan.
Lennartz - Brausewetter - Valentini
Kupfer - Sima - Ranumny
Spielplatz G1, 0801 u. 2583/94.

auch bis
18
MONATS
RATEN.
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Religion - Weltanschauung - Freidenkertum

Ein Diskussionsbeitrag - Von Anna Siemsen

Wir scheitern bei dieser wie bei allen Diskussionen über konfessionelle Dinge die Gefahr des Aneinandervorbeiredens dadurch gegeben, daß verschiedene Diskussionsredner den Worten verschiedene Begriffe unterlegen. So wird auch in diesem Falle vom „freien Kampf der Weltanschauungen“, von „religiösen Kämpfen“, und dann wieder vom „konfessionellen Frieden“ geredet. Das sind aber ganz verschiedene Dinge, die auch auf ganz verschiedenen Ebenen liegen, und die unterschieden werden müssen, sollen wir zu einer richtigen Haltung innerhalb der Partei gelangen.

Es ist schon durchaus irreführend, wenn Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften als gleichartig nebeneinander gestellt werden. „Religion“, sofern wir diesen Begriff aus den geschichtlichen Begebenheiten ableiten, bezeichnet jederzeit einen Inhalt, der durch innere oder äußere Offenbarung, jedenfalls aber übervernünftig gegeben wird und daher geglaubt werden muß. Er braucht an sich keineswegs widervernünftig zu sein, schafft aber für den Gläubigen einen Totbestand vor aller vernünftigen Untersuchung, von dem die Vernunft ausgehen kann, den sie aber nicht voraussetzungslos untersuchen kann. Entweder ist der Glaube nämlich schon als Voraussetzung da (ich glaube, damit ich verstehe), oder, wenn weder ausdrücklich noch stillschweigend mehr eine Voraussetzung des Glaubens gemacht wird, so ist die Auseinanderlegung gar keine religiöse mehr. Sie spielt sich dann ab auf einer Ebene, die religiös ist, jenseits des religiösen Denkens liegt.

Darum ist wohl ein Kampf von vernunftmäßig fundierten Weltanschauungen miteinander möglich, ein Kampf des „freien Denkens“, das heißt eines Denkens, das keine Glaubensvoraussetzungen fordert. Daß wir auch als Freidenker oft noch solche machen, liegt an der Unfähigkeit unseres Denkens. Wir sollten sie aber nicht machen, denn sie widersprechen der Forderung des freien Denkens.

Im Gegensatz dazu widerspricht das „freie“ Denken der Religion. Ein Religiöser kann auf allen anderen Lebensgebieten „Freidenker“ sein. Auf dem seiner Religion ist er es eben, weil er Gläubiger ist und soweit er Gläubiger ist, nicht. Es kann daher eine Auseinandersetzung nur innerhalb der Religionen selbst geben. Nicht einmal von einer Religion zur anderen oder nur soweit als ihr Glaubensinhalt derselbe ist. Darüber hinaus gibt es nur Propaganda oder (negativ) Unterdrückung der fremden Religion.

Die religiösen Sozialisten werden das teilweise bestreiten, aber nur soweit sie dem Wort Religion einen anderen Sinn belegen, als sich aus der Betrachtung der geschichtlichen (positiven) Religionen ergibt. Da damit aber das Unterscheidungsmerkmal fällt zwischen geglaubter Offenbarung und vernunftmäßig begründeter, wenn auch gefühl- und willensmäßig bedingter Überzeugung, so scheint mir dieser Wortgebrauch äußerst gefährlich. Es ist daher sehr wünschenswert, daß ein „Kampf der Weltanschauungen“ innerhalb der Freidenkerbewegung ausgefochten wird, denn diese sollte, gemäß ihrer Grundforderung des freien Denkens, verschiedene Richtungen und Überzeugungen vereinen. Es kann es auch, da diese Grundforderung die Voraussetzung (aber die vernünftig, nicht religiös begründete Voraussetzung) einschließt, daß das Denken die Menschen zu einheitlichen Erkenntnissen führt, also schließlich und endlich ein und nicht trennt.

Religion als Religion kann nur eine Einigung kennen, nämlich die Einigung im Glauben. Darum muß sie ihrem Wesen nach intolerant sein, denn Toleranz, d. h. volle Duldung der anderen Überzeugung, die man damit als gleichberechtigt neben der eigenen anerkennt, ist irreligiös.

Wir sehen nur meistens Toleranz gleich mit Verzicht auf gewaltigen Zwang, bestehe dieser nun darin, daß man die Unzulänglichen verbrennt wie im Mittelalter oder konfottiert und gesellschaftlich schädigt wie in der Gegenwart.

Eine solche Intoleranz braucht der Religion nicht eigentümlich zu sein. Sie ist aber in den meisten Fällen den Kirchen und Konfessionen eigen und steigert sich in dem Maße, wie sie an Macht wachsen.

Konfessionellen Frieden zu verlangen ist also sinnlos, wenn es heißen soll, daß die Konfessionen ihren Glauben nicht propagieren. Sie können das nur dann unterlassen, wenn dieser Glaube Ausbreitung auf andere ausdrücklich ausschließt. Darum sind die gläubigen Juden keine Propagandisten, die gläubigen Christen müssen es sein.

Zu verlangen ist indes etwas anderes, nämlich daß allen Konfessionen, oder positiven Religionen die Möglichkeit der Zwangspropaganda genommen wird, die im Widerspruch steht mit den Grundtendenzen einer freien Gesellschaft und eines freien Staates. Eine solche ist aber immer dann vorhanden, wenn irgendeine Konfession vor anderen eine Vorzugsstellung genießt durch Schutzgelder, Subsidien, Steuerrecht, Schulrecht usw. Wir haben in Deutschland ganz erheblichen religiösen Zwang, weil und solange diese Vorzugsstellung den beiden großen christlichen Konfessionen eingeräumt ist. Daß diese sich als Zwang in der Tat dauernd auswirkt, ist jedem bekannt.

Es bleibt in dieser Lage der Sozialdemokratischen Partei nicht vom weltanschaulichen, sondern vom gesellschaftlichen Standpunkt gar kein anderer Weg, als gegen diese Vorzugsstellung zu kämpfen. Sie kann den Kampf vertagen, sie kann aus Gründen der politischen Konstellation die Vorzugsstellung der Kirchen festhalten (wie im preussischen Konkordat). Unmittelbare Folge wird dann sein, daß die Ansprüche der Kirchen steigen, die überhaupt nur befriedigt werden können durch Anerkennung ihrer religiösen Kleinigkeit. So wird der verlagte Kampf auf gesellschaftlichem und politischem Gebiet in der Zukunft um so schärfer werden, je mehr man ihn gegenwärtig vermeidet.

Daß es notwendig ist, ihn klar zu führen und ihn zu begrenzen auf das Gebiet, wo eine politische Partei zuständig ist, scheint mir selbstverständlich. Das wird aber um so eher möglich sein, je mehr Kirchen und religiöse Organisationen in ihrem geschichtlichen Wesen erkannt werden. Heute herrscht auf diesem Gebiete die denkbar

größte Unwissenheit und Verwirrung. Es wäre deshalb äußerst wünschenswert, wenn die Parteipresse sich für Unternehmungen dieser Art interessieren wollte.

Es ist dabei notwendig, zu betonen, daß in dieser Klärungsarbeit die Freidenkerbewegung der Partei wesentliche Dienste leisten könnte, nicht deshalb, weil die Mehrzahl der Freidenker Parteigenossen sind (das könnte ein Zufall sein), sondern weil die Grundzüge des freien Denkens, die die Freidenker auf das Gebiet der religiösen Überzeugungen anwenden, von der Partei in der gesellschaftlichen Kritik und im politischen Handeln Grundforderung ist.

Heute wird das von der Partei ungern anerkannt. Sie wehrt sich mit Recht dagegen, religiöse und weltanschauliche Fragen in ihr Bereich zu ziehen. Sie kann sich nicht gegen ihre Erörterung wehren, sobald sie gesellschaftliche und politische Auswirkungen zeigen. Und sie wird dabei immer wieder die Erfahrung machen müssen, daß sie in der gesellschaftlichen Analyse die sicherste Waffe und den besten Rohstoff für ihr Vorgehen hat. Darin aber liegt ihre Verwandtschaft mit dem Freidenkertum. Es wäre beklagenswert, wenn sie das auch nur zeitweise verkennen wollte.

Ueber die Stellung der religiösen Sozialisten zur Partei haben meines Erachtens nur diese ein Recht zu urteilen. Ich habe oben gezeigt, weshalb mir eine Auseinandersetzung mit ihnen ganz unmöglich scheint. Als Freidenker halte ich den religiösen Sozialismus für eine gesellschaftlich bedingte und vorübergehende Erscheinung. Es wäre aber töricht, zu erwarten, daß sie mir darin beipflichten, töricht und ganz unfreidenkerlich, sie überzeugen zu wollen. Was wir von ihnen erwarten als Parteigenossen ist, daß sie mit uns gegen jeden religiösen Zwang, daher auch gegen jede Bevorzugung der Kirchen in Gesellschaft und Staat kämpfen. Und sofern sie das tun, ist auf dem Boden der Partei ein Zusammengehen mit ihnen möglich gerade auf Grund unseres Freidenkertums, das kein anderes Propagandamittel kennt als die wissenschaftliche Forschung auf dem Boden der völligen gesellschaftlichen Duldsamkeit.

Toleranz?!

Rog Siemsen warf in seinem Aufsatz „Konfessioneller Frieden“ der Kirche ihre Intoleranz vor. Unbedingt recht hat er damit für 17 Jahrhunderte der Vergangenheit. Denn nur die ersten zwei Jahrhunderte unserer sogenannten christlichen Zeitrechnung sind von dem Bannwort freizusprechen, daß sie bei der Verbreitung und Verteidigung christlicher Glaubensüberzeugung unzulässige Mittel gebrauchten, nämlich die Mittel der Staatsmacht und der Gewalt. Wer das als geschichtliche Notwendigkeit darzustellen und wohl gar zu entschuldigen unternimmt, beweist damit gewiß starken „historischen Sinn“, aber auch starken Mangel an jedem gerechten und sittlichen Empfinden. Wer vollends sich als Christ verpflichtet glaubt, die Irrwege der Geschichte gutzuheißen, weil man dem geschichtlich Gewordenen doch Respekt entgegenbringen müsse, ahnt nicht, wie sehr er mit dieser, auf den Lehrstühlen deutscher Professoren ausgehenden Notbeherrschung den Grundzügen des Christentums gerade ins Gesicht schlägt.

Solange die offizielle Kirche der Gegenwart sich von der schwer schuldbelasteten Vergangenheit noch nicht scharf losgelöst hat, trifft Siemsen's Vorwurf der Intoleranz auch sie. Aber Siemsen sollte doch nicht verkennen, daß mit der Tendenz zur Trennung von Kirche und Staat sich in der heutigen Kirche eine Entwicklung anbahnt, die eine Rückwärtsentwicklung bis vor das Jahr 325 unserer Zeitrechnung („Erhebung“ des Christentums zur Staatsreligion durch Konstantin) zur Folge haben dürfte. Mindestens mit religiösen Sozialisten drängen darauf, — und wir erhalten Zugang aus unvorhoffenen Lagern! — daß die Kirche aus Grund und auf jede benachteiligte Stellung im öffentlichen Leben verzichte, daß sie sich aller Privilegien beuge, nicht poche auf Abbindungsrechte, die nur juristisch, aber nicht sittlich und vor allem nicht christlich fundamentiert sind; kurz, daß sie zu den Anfängen zurücklehre, und noch einmal versuche, eine Kirche der Völker, resp. der Menschheit zu werden, diesmal aber auf dem logalen Wege des Wahrheitsbeweises und der Gewissensüberzeugung.

Und nun sei der Freidenkerbewegung die Frage entgegengehalten: Ihr tretet als eine Weltanschauungsgemeinschaft mit der christlichen Kirche in Wettbewerb und beklagt euch darüber, daß die Ausgangsbedingungen des Kampfes verschieden, daß die Waffen nicht gut und gleich sind. Seid ihr nicht auf dem besten Wege, eure Waffen zu disqualifizieren? Begehrt ihr nicht die selbe Sünde, wie vormals die Kirche? Ihr sucht euch Stützen und Bundesgenossen auf einer Seite, die mit weltanschaulicher Überzeugung an sich gar nichts zu tun hat, — bei der Sozialdemokratischen Partei. Ihr verlangt und erhaltet von ihr (d. h. von Parteiblättern und lokalen Organisationen) Berücksichtigungen und Vergünstigungen, die im Widerspruch zum Parteistatut stehen. Mit welchem Recht veranlaßt ihr eure Jugendwelten gemeinsam mit Parteikern? Mit welchem Recht veranlaßt ihr im „Vorwärts“ eure sonntäglichen Frierstunden, während derselbe Platz die Anzeige von Predigtgottesdiensten nicht einmal der sozialistischen Geistlichen aufnimmt? Mit welchem Recht bittet ihr euch der Parteilokale und Parteianzeigen, um Agitation für die Kirchenaustrittsbewegung zu treiben? Und vor allem, mit welchem Recht habt ihr jetzt angesichts der Kommunalwahlen in Berlin gefordert und erreicht, daß die Bewerber nach ihrer Konfession oder Nichtkonfession befragt und je nachdem in der Kandidatenliste hintangesetzt oder gar gestrichen wurden?

Es wäre sehr erwünscht, wenn auf diese vier konkret gestellten Fragen konkrete Antworten erteilt würden. Dabei ist nicht zu übersehen, daß den Berliner Parteinstanzen die Beantwortung dieser Fragen mindestens ebenso am Herzen liegen müsse, wie den Freidenkern. Aber letztere haben eine diesbezügliche Diskussion in Vorschlag gebracht. Sie haben sie eröffnet mit der Forderung einer unverkürzten, wirklichen Toleranz und betonen, daß ihre Bewegung „ganz auf ihre eigene Kraft angewiesen“ sei. Wollen wir nicht auf beiden Seiten mit dieser Forderung Ernst machen?

H. Francke, Pastor i. R.

„Heraus aus der Verneinung...!“

In manchen wesentlichen Punkten gehen wir mit den Freidenkern einig.

1.
darin, daß die staatlichen Zuschüsse für die Kirche ein Unrecht sind in einem religiös neutralen Staat. Die Kirchen sollten um der Religion willen aus dem Glauben an die Kraft sittlicher Gedanken freiwillig darauf verzichten. Da wir die einzige Gruppe in der Kirche sind und nur eine schwache Minderheit bilden, ist zu dieser Erkenntnis der Kirche noch ein weiter Weg. Der Staat selbst hindert die Kirche, zu dieser Erkenntnis zu kommen. Denn er schließt mit der Kirche ein Konkordat bzw. hat es geschlossen. Dadurch werden der Kirche große materielle Mittel zufließen, und ihr Einfluß in der Öffentlichkeit wird mit Hilfe des Staates wachsen. Der gegenwärtige Staat also verhilft der Kirche dazu, eine stärkere Macht zu werden, als sie vor dem Kriege gewesen ist. Sie ist in praxi staatlich bevorzugt, bezuschuligt, ohne daß der Staat irgendwo in ihre innere Verwirklichung eingreifen kann.

2.
darin, daß wir erkennen, die Kirchenaustrittsbewegung nimmt nicht ab, sondern ständig zu. Indessen wird der größte Teil der Austrittenden von der organisierten Freidenkerbewegung nicht erfasst. Warum nicht?

Viele gehören der Kirche an nur der Sitte, des Herkommens wegen. Da, wo die Kirche Sitte ist, auf dem Lande, in den kleinen Städten, bleiben sie in der Kirche. Da, wo die Kirche keine Sitte mehr ist, treten sie aus, in den Großstädten besonders, wenn Belastung der Kirchensteuer drückt.

Alle diese wollen damit aber auch jede geistige Bindung los sein, gar keine Kirche mehr, auch keine Freidenkerkirche, auch keine freireligiöse Gemeinde. Nur eine Minderheit tritt aus aus weltanschaulichen Gründen. Ein Teil geht zu den Freidenkern, ein Teil zu den religiösen Sekten, ein Teil — und der ist nicht klein — lehnt den Beitritt zu den Freidenkern ab. Sie sind ausgestreut aus Religion, nicht aus Verneinung der Religion. Sie fanden, daß die Kirche aus Religion, aus dem Wesen des Christentums heraus, den Kapitalismus ablehnen, den Krieg und die Kriegsnorbereitung, den Militarismus verneinen müßte. Aus religiös-sittlichen Gründen suchen sie etwas Neues; einen religiös fundierten Sozialismus und Pazifismus.

Das finden sie nie und nimmer bei den Freidenkern. Dafür sollten die Freidenker Verständnis bekommen, wenn ihnen nicht eine bestimmte Einstellung des Denkens, also eine dogmatische Bindung das Entscheidende ist, sondern wenn sie freies Denken als eine neue, befreiende, erlösende Weltanschauung wollen. Nur der verdient die Freiheit, der sie anderen gibt. Wer aber diejenigen aus dem Menschentum ausschließt, die nicht seiner Partei oder seiner Kirche angehören, ist von kirchlich-orthodoxer Unzulässigkeit noch nicht frei. Da, er ist noch tiefer darin gefangen, weil die Unzulässigkeit mit dem Prinzip des freien Denkens sich nicht verträgt und deshalb diejenigen absieht, die freies Denken, reines Menschentum und sittlichen Fortschritt wollen.

Kürzlich noch sagte mir in Insterburg ein Parteigenosse, der in Gumbinnen eine hohe staatliche Stelle einnimmt und aus Berlin stammt: Wir müssen in der Partei heraus aus der Verneinung der Religion, wir müssen es denen möglich machen, zu uns zu stoßen, die gefühlsmäßig den Sozialismus und Pazifismus bejahen. Der Mensch besteht nicht nur aus kaltem nüchternem Denken, sondern auch aus starken, treibenden Gefühlen. Wir könnten viele gewinnen aus den bürgerlichen Kreisen, wenn die Agitation, die Propaganda auf eine höhere, weltanschauliche Ebene gestellt würde.“ Unsere Bitte: Erkennt uns als gleichwertige Genossen an, liegt also im Interesse des Sozialismus, wenn anders er sittliche Kraft, sittliche Erneuerung will und den Glauben vertritt, das Volk, das nach dem Lichte strebt, zu gewinnen.

August Bleier

für die Vereinigung der Freunde von Religion und Börsenfrieden.

Was wollen die religiösen Sozialisten?

Bisshier wird unsere Bewegung so aufgefaßt, als wollten wir die protektarischen Freidenker beseitigen und die Massen der Kirche wieder zuführen. Wir aber verstehen recht gut, daß im Gegensatz zur Kirche sehr viele Begossen sich von der bürgerlichen Kirche lösen, die bürgerlichen Religionsformen wegwarfen und damit alle religiöse Haltung und Glauben.

Wir meinen nun aber, daß damit Kirche und Freidenker noch auf derselben Linie stehen. Die einen glauben Religion in alten Formen, die anderen verneinen die Religion der alten Formen und keines von ihnen erkennt, daß in der Religion eine ewige Grundlage des Menschentums in veralteten Formen gegeben ist. Darin aber besteht die Macht der Kirche, daß sie — wenn auch in veralteten, gefährlichen Formen — diese notwendige Grundlage des Menschentums und der Gesellschaft zu deuten sucht.

Man kann also die Kirche nicht überwinden, indem man ihre bürgerlichen Formen mit einer bürgerlich-materialistischen Weltanschauung verneint, sondern indem man die Notwendigkeit des Religiösen in neuen Formen sucht und deutet.

Diese neuen Formen können entstehen, indem die Kirche zerstört wird oder indem die Kirche umgestaltet wird. Eine sehr radikale Umgestaltung muß es allerdings sein. Welcher Weg begangen wird, hängt nicht von uns ab, sondern vom Schicksal und den Menschen, die die Kirche leiten, ihrem größeren Verstand oder Unverstand. Jedenfalls ist der Weg zu den neuen Formen nur zu finden durch eine starke, erschlossene Auseinandersetzung mit der Kirche und der Macht, die sie über die Menschen übt.

So lange das sittliche Leben unseres Volkes ganz wesentlich getragen wird von einer kirchlichen Erziehung und Gemeinschaft, deren Gottesglaube sich in den Formen der patriarchalischen Gesellschaftsanschauung ausdrückt, deren Sittlichkeit in den Anschauungen vom



(16. Fortsetzung.)

Parma hat seiner heroischen revolutionären Ueberlieferung eine neue Seite hinzugefügt. Beim Abzug der faschistischen Banden, die Sera Balbo, der heutige Minister für Luftschiffahrt, befehligte, hatte sich die ganze Bevölkerung erhoben. Durch das Läuten der Sturmglocken hatte man die Bürger zu den Waffen gerufen. Es waren Schützengraben aufgeworfen worden. Die Frauen warfen sich in den Kampf, die ganze Arbeiterklasse, bis die Schwarzhemden es vorzogen, sich zurückzuziehen.

Im allgemeinen aber war es für die Arbeiterklasse unmöglich, ihre eigene Verteidigung und gleichzeitig die der staatlichen Institutionen zu führen. Der liberale Staat lag in den letzten Zügen. Die obersten Schichten des Bürgertums erkannten nur noch im Faschismus das Exekutivkomitee ihrer Interessen, während auch die Mittelklassen immer mehr in den Bannkreis des Nationalismus kamen. Es gab auf dem Wege des Faschismus nur noch ein Hindernis: Die Monarchie.

Nach seiner Methode, die darin besteht, sich denen zu beugen, die er nicht zerbrechen kann, hatte Mussolini öffentlich der Monarchie seine Huldigung dargebracht, in der am 20. September in Udine gehaltenen Rede. In nachfolgenden Erklärungen hatte er sich weiter Mühe gegeben, nicht nur den König und die Hofkaplanen, sondern auch die Armee und die Bureautat über seine Haltung zum Königtum zu beruhigen. Man hört ihm die Worte des Generals Badoglio, des Chefs des Generalstabs, hinterbracht: „fünf Minuten Feuer, und man hört nie mehr vom Faschismus reden“. Er antwortete darauf in seiner Zeitung, indem er auf das Trauenhafte eines Konfliktes unter Patrioten hinwies. Uebrigens gab es auch im Heere und sogar bei Hofe eifrige Parteigänger des Faschismus. Unter ihnen den Herzog von Savoia, den Better des Königs, der bei der Nacht-ergreifung des Faschismus eine große Rolle gespielt hat.

Indirekte Verhandlungen zwischen Stalitti und Mussolini, bei denen der Präfeld von Mailand den Vermittler spielte, und die die Bildung eines nationalen Kabinetts zum Ziele hatten, waren auf Veranlassung, wenn nicht des Königs, so doch des Hofes angeknüpft worden. Es kam nicht zu einem Einverständnis, weil man sich über die Einzelheiten bei der Begehung der Ministerpostenverteilung nicht einigen konnte. Mussolini selbst gab dies in der Rede bekannt, die er am 25. Oktober in Neapel hielt, und mit folgendem Aufschluß schloß: „Man will uns die Regierung nicht geben? Nun gut, dann werden wir sie uns nehmen.“

Als er zwei Tage später erfuhr, daß man in Mailand und Rom intrigierte, um ihm eine konservative Regierung entgegenzustellen, entschloß sich Mussolini zum Marsch auf Rom.

Die Telegramme, die in dieser Nacht aus den Provinzen kamen, waren nicht besonders alarmierend. In Rom war alles ruhig. Nur aus Cremona wurde ein Konflikt gemeldet. Dagegen hatten die Faschisten in Bologna und in Toscano ohne einen einzigen Schuß die Befehle ihres „Quadrimestrats“ ausgeführt und die öffentlichen Gebäude und die Bahnstationen besetzt. Die faschistischen Truppen waren in Perugia zusammengedrängt, wo sich das faschistische Hauptquartier befand, dem, außer den Agitatoren Bionchi, Balbo und Bechi, ein aktiver Offizier des Heeres, der General de Bonis, angehörte.

Inzwischen sagte die zurückgetretene Regierung, von den Ereignissen überrumpelt war, im Ministerium des Innern.

In den großen Städten Oberitaliens erfolgte die Mobilmachung der Schwarzhemden fast im geheimen. Es wurde keinerlei Versuch gemacht, sich der Straße zu bemächtigen oder Demonstrationen zu veranstalten.

Der Morgen des 28. Oktober zog kalt und grau herauf, als ich den „Monti“ verließ, um einen Spaziergang durch die Stadt zu machen. Schon hatten die ersten Ausgaben der Zeitung die Nachrichten der vorigen Nacht verbreitet. Der „Corriere de la Sera“, der zwei Jahre hindurch den Faschisten gegen die Sozialisten die Stange gehalten hatte, nahm plötzlich in entschiedener Weise gegen den gepfanzten Gewaltstreich Stellung. In den Cafés, wo zahlreiche Arbeiter auf dem Wege in die Fabrik halt machten, wurden

Saat, von der Familie und Ehe, vom Eigentum, vom Wert und der Würde des Menschen bürgerlich-kapitalistisch und nicht christlich ist — die außerdem alle Forderungen der Religion, die über die private, individuelle Lebensgestaltung hinausdrängen zu Verantwortung für die Gemeinschaft, ängstlich unterdrückt —, so lange bilden Kirche und Religion eine Gefahr für das Werden einer neuen Gesellschaftsgestaltung.

Diese Auseinandersetzung mit der Kirche tragen die religiösen Sozialisten nicht vom bloßen „Nein“ zu ihrem Glauben aus, sondern von dem „Ja“ aus gegenüber dem Glauben und in dem Willen, diesem Glauben die unserer Zeit entsprechende neue Form zu geben. Viele von uns sind dabei aus der Kirche ausgetreten, weil sie glauben, diese neue Form sei nur außerhalb der Kirche zu finden. Viele von uns kämpfen innerhalb der Kirche, weil sie sie umgestalten zu können glauben. Beide Haltungen sind möglich. Unmöglich sollte die Haltung sein, die der allergrößte Teil der proletarischen Masse einnimmt, daß man in der Kirche ist, für sie Steuern zahlt, seine Kinder ihr zur Erziehung gibt, aber nichts tut, dafür zu sorgen, daß sie der Zukunft dient und nicht die Zukunft hemmt.

Da der kirchliche Teil der religiösen Sozialisten diese zu ihrer Pflicht gegen die Kirche aufruft, sollte jeder Genosse dies Wirken als notwendig und segensreich für die Entwicklung begrüßen. Je mehr diese kirchenscheu lebendig werden, desto mehr wird die Auseinandersetzung kommen, in der erst sich das Schicksal der Kirche entscheiden kann.

Wir achten eines jeden Gewissens, der glaubt, daß Religion ein überwundener Standpunkt sei, wenn wir das auch für einen Irrtum halten. Es ist also von uns aus ein Kampf gegen die, die aus solcher Ueberzeugung heraus mit der Kirche gebrochen haben, weder beabsichtigt noch gewünscht. Wir wollen vielmehr in voller gegenseitiger Achtung mit ihnen zusammenarbeiten zum Wohl der gesamten sozialistischen Bewegung. Nur indem sie alle zusammenstehen, da ihr dienen wollen, kann sie zum Siege kommen. Emil Fuchs.

die Ereignisse kommentiert. Vor den Betrieben standen die Arbeiter in Gruppen. Um den militärisch besetzten Bahnhof lagerten Faschisten. Die Präfektur war sehr offenkundig von Soldaten besetzt. Polizeiposten befanden sich an den wichtigsten Kreuzungspunkten. Um die Redaktion des „Popolo d'Italia“, wo sich Mussolini aufhielt, war ein sehr diskreter Militärordon gezogen. Der Faschistenführer hatte in der Nacht versucht, das 11. Regiment der Verfassung zur Reuterei zu bringen. Anstatt ihn zu verhaften, hatte man ihn an die Luft gesetzt.

Die Großindustrie und die Bank traten ganz offen für den Staatsstreich ein. Man hatte Mussolini 20 Millionen Lire zur Verfügung gestellt, um den Marsch auf Rom zu finanzieren. Die Börse war für die Diktatur.

Dagegen ließ die Präfektur durchblicken, daß die Regierung gemillt wäre, durch schnelles und entscheidendes Vorgehen im Lande Ordnung zu machen. In der Tat wurde gegen 10 Uhr morgens ein Aufruf der Regierung angeschlagen, der sehr energisch gehalten war. Es hieß darin:

„Gegenüber ausländischen Versuchen hat die zurückgetretene Regierung die Pflicht, mit allen Mitteln und um jeden Preis die öffentliche Ordnung zu schützen. Und sie wird diese Pflicht voll und ganz erfüllen, um das Leben der Bürger und die freien Institutionen der Verfassung sicherzustellen.“

Wir erwarten, daß die Bürger sich ruhig verhalten und den Maßnahmen vertrauen, die angeordnet sind.

Es lebe Italien, es lebe der König!

Unterzeichnet: Facta, Schanzler, Amendola, Laddei, Alessio, Bertone, Soleri, de Bizio, Amise, Riccio, Bertini, Rossi, dello Sbarco, Fucini, Luciani.

Am Laufe des Nachmittags bestätigte ein offizielles Communiqué die Absicht der Regierung, die öffentliche Ordnung und die Verfassung zu verteidigen. „Der Ministerrat“, hieß es darin, „hat beschlossen, in allen Provinzen des Königreichs von heute 12 Uhr mittag des 28. Oktober an den Befehlungsstand zu proklamieren. Seit heute nacht tagt der Ministerrat ununterbrochen im Palast des Bimial zur Erteilung der notwendigen Befehle.“

Kurze Zeit darauf wurden die strategischen Punkte der Stadt militärisch besetzt. An den wichtigsten Straßenzweigungen wurden Maschinengewehre aufgestellt.

Die Faschisten und ihre Anhänger waren erschreckt und ver-

blüht. Mussolini mußte sehr wohl, daß im Falle des Zusammenstoßes die große Mehrheit der Bevölkerung mit dem Heer gemeinsame Sache machen würde, gegen die Schwarzhemden. Er dürfte damals sein Spiel für verloren gehalten haben. Schon brachten seine Freunde beruhigende Berichte in Umlauf und bedauerten die Haltung des Ministeriums Solandro. Da erschien eine neue Bekanntmachung der Präfektur, die alle faschistischen Herzen erleichterte und ihnen ihre Begeisterung zurückgab. Die Proklamierung des Befehlungsstandes war widerrufen worden. Was ging nur in Rom vor?

XVIII. Die Treuepflicht der Monarchie.

In Rom ging folgendes vor: Zwischen der Verfassung und denen, die die Verfassung verneinten, zwischen dem Parlament und dem Zustand, zwischen der Regierung, die schwach sein mochte, aber die einzige legitime Regierung war, und der Reuterei, wählte Viktor Emanuel III., „von Gottes Gnaden und durch den Willen des Volkes“ König von Italien, die Verneiner der Konstitution, den Zustand und die Reuterei.

Als man in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober dem Ministerpräsidenten Facta mitteilte, daß Mussolini die Fahne der Revolte aufgezogen hatte, fiel der biedere Mann aus allen Wollen. Welches Besch! Endlich war er von der Regierung zurückgetreten, und gerade in diesem Augenblick der Erlösung mußte er es mit Ereignissen aufnehmen, die größer waren als er. Er berief den Ministerrat, der zum größten Teil aus Menschen bestand, die wie er selbst sich auf die beste Art aus der Sache ziehen wollten. Nur zwei Minister führten ihren Kollegen die Verantwortlichkeit vor Augen, die auf ihnen lastete. Das waren Amendola, den das Zufalls spiel der Politik zum Minister der Kolonien gemacht hatte, neben Polittieri, die er sicher tief verachtete, und der Minister des Innern Laddei, der genau wußte, daß seine Karriere auf immer zerstört werde, wenn es ihm nicht gelang, die Ordnung wieder herzustellen.

Auf Grund seiner Auffassung der Pflichten der Regierung und der Pflichten der Krone forderte Amendola, das Ministerium müsse, obwohl es zurückgetreten sei, den Mut haben, den Faschismus als außerhalb des Befehls stehend zu erklären und entsprechend gegen ihn vorzugehen. Der Minister des Innern pflichtete ihm bei, obwohl für ihn weit geringere Sorgen den Ausschlag gaben. Damals wurde der Aufruf erlassen, den wir wiedergegeben haben. Das war der erste Schritt zum Kampf, der in Rom wie in Mailand den Beifall der Politiker und Parlamentarier fand, denn bei aller Feigheit war das Parlament jetzt zu dieser energischen Politik bereit, wenn nicht aus Sorge um seine Würde, so doch wenigstens aus Selbsthaltungstrieb.

Als dem König der Beschluß des Ministeriums mitgeteilt wurde, schien er ihn anzunehmen. Aber es gab bei Hofe zwei Parteien, deren eine glaubte, es sei die erste Pflicht des Königs, unter allen Umständen und gegen jedermann die liberalen Institutionen zu verteidigen, während die andere die Diktatur erstrebte.

In den wenigen Stunden zwischen der Proklamierung des Befehlungsstandes und dem Widerstand vollzog sich zwischen Bimial und Luitrinal, zwischen Regierung und König ein Trauerspiel, das zur Hölle herabfiel.

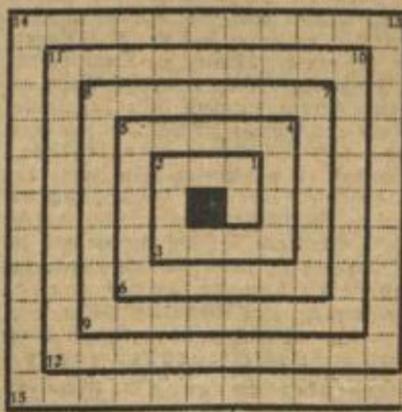
„Ew. Majestät möge uns die nötige Vollmacht zum Niederwerfen des Aufstandes geben“, sagte die Regierung, über ihre eigene Kühnheit zitternd, zu Viktor Emanuel III.

„Verhüten Sie einen Zusammenstoß zwischen Patrioten, bei dem auf beiden Seiten gerufen wird: Es lebe der König, es lebe das Heer“, antwortete der König.

„Reuterei ist Reuterei, welches immer die Fahne sein möge, die man aufpflanzt. Ein Zusammenstoß kann nur vermieden werden um den Preis der völligen Abdankung des Staates“, bemerkte die Logik Amendolas.

(Fortsetzung folgt.)

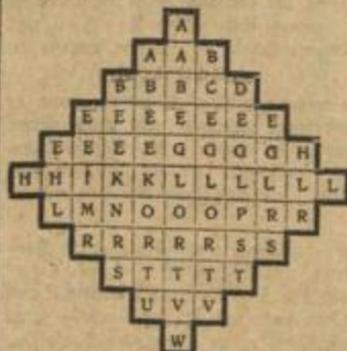
Rätsel-Ecke des „Abend“.



Spiralrätsel.

Waagrecht: 2. Rebenfluß der Drau; 3. weiblicher Vorname; 5. Vogelstunde; 6. Heilmittel; 8. das Gegenteil von fräutig; 9. Ruchengewürz; 11. Bezirk von Berlin; 12. Storchvogelgattung; 14. Handwerksort; 15. Weinsorte. — Senkrecht: 1. ägyptische Gottheit; 2. germanisches Getränk; 4. weiblicher Vorname; 5. Schreibutensil; 7. Rednertribüne; 8. verstorbenen Industrieller; 10. Joch; 11. Haustier; 13. Stadt in Bayern; 14. bekannter Politiker.

sind 25 Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Weißlicher Vorname, 2. alte christliche Gemeinde, 3. Göße, 4. Alpenpflanze, 5. Musikinstrument, 6. Kinderkrankheit, 7. Fleisch, 8. Figuren aus der Sagenwelt, 9. Angstmeyer, 10. Feuerfestes Material, 11. Vermandte, 12. Chemikalie, 13. Wagnis, 14. kleines Raubtier, 15. Blättergewinde, 16. Frucht, 17. Schachzug, 18. Gemütsbewegung, 19. König im alten Ägypten, 20. Kommen des Fest, 21. Eingehung von Geldforderungen, 22. Hausvogel, 23. König von Sparta, 24. Ruchengerät, 25. von Wasser eingeschlossenes kleines Land. — Die Anfangs- und die fünfsten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen ein Juch aus einem Gedicht von J. M. Müller. Bei Nr. 3 ist ch ein Buchstabe.



Diamanträtsel.

Die nebenstehenden Buchstaben sind in der Figur so zu ordnen, daß sie der Reihe nach Wörter folgender Bedeutung bilden: 1. Rittreit; 2. Großer Eingang; 3. Rite Rünge; 4. Zeit der Arbeit; 5. Sport; 6. Politisches Recht, manchmal mißbraucht; 7. Stadt in Provinz Sachsen; 8. Aushilfe in der Not; 9. Metall; 10. Bündnis; 11. Mittaut. — Die mittlere waagerechte Linie lautet wie die mittlere senkrechte. ab.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzwort-Silberträtsel: Waagrecht: 1. Marengo; 3. Selunde; 5. Rimini; 7. Agathe; 9. Laterne; 11. Manie; 13. Reger; 15. Remagen; 18. Lasso; 19. Erna; 20. Role; 21. Beate; 23. Nero; 25. Vogel; 26. Saqa; 28. Hofer; 29. Har; 30. Kanzen; 32. Bore; 34. Johannes; 35. Sarrogot; 37. Ananas; 38. Termitte. — Senkrecht: 1. Malaga; 2. Gobi; 3. Seni; 4. Demeter; 6. Nitro; 7. Abend; 8. Thema; 9. Lager; 10. Rebel; 12. Riere; 13. Regen; 14. Relasse; 16. Maria; 17. Bonone; 20. Rogel; 21. Belfior; 22. Leberan; 24. Role; 25. Hofer; 27. Gola; 28. Hofea; 29. Ines; 31. Senfur; 33. Renate; 34. Jonas 36. Gatter.

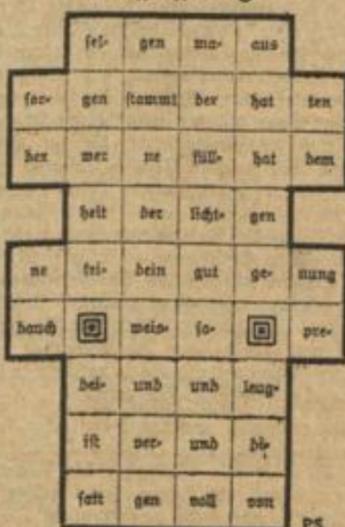
Geographisches: 1. Glogau; 2. Wm; 3. Nachen; 4. Lorgau; 5. Effen; 6. Marburg; 7. Uebernach; 8. Landsberg; 9. Wschaffenburg. — Sualemal.

Ergänzungsrätsel: 1. Alee; 2. Ohr; 3. Ruß; 4. Rohr; 5. Urnen; 6. Pfl; 7. Lang; 8. Insel; 9. Obft; 10. Nest. — Rorrupion.

Getrennt und vereint. Der Wsch — Derwisch.

Die fehlende Mittelreihe. Silbe: te. Meteor, Batterie, Enterich, Baitebauisch, Ariemis, Lotterik, Bettel, Schartele, Kattagel, Beleran, Dieterich, Senategie.

Rösselsprung.



Silberträtsel.

Aus den Silben as be best cha chl das de del der ee ee em er ei fe fu fu gen gung ha ha hor heim hoh in in ju job tot teit tranz loch so li loch mar mo nach in nu muß o phe ram re rie ra ro sel, sel sen sen ser ses sig so tan tau te ten tuf tis tur wech weis

~ Sport und Spiel ~

Etwas vom Eishockey.

Wohl kaum ein Sportspiel hat so schnell Einzug in Sportkreise und eine so große Schaar begeisterter Anhänger gefunden wie das Eishockeyspiel mit der Scheibe (das kanadische Eishockey), das dank der ihm innewohnenden Eigenschaften fast durchweg das Jahrhundert alte und bekannte Eishockeyspiel mit dem Ball (Bandy) verdrängt hat. Tempo und Kampf, zwei Worte, die durch ihre heutige Bedeutung zu Zeitbegriffen geworden sind, sind Sinn und Zweck des Eishockeyspiels, das vielleicht gerade dadurch die Massen erfassen mußte. Es gibt kein schnelleres, abwechslungsreicheres, aufregenderes Kampfspiel, kein fesselnderes Schauspiel als das Eishockey, das ständigen Wettkampf um die Scheibe darstellt, Kraft, Mut, Temperament, blitzschnelles Erfassen der Situation voraussetzt.

Bei zwei guten gleichstarken Mannschaften leidet das Spiel nicht einen Augenblick unter Eintönigkeit. Welle auf Welle rollt das Spiel von einem zum anderen Tor, in rasender Schnelligkeit gleitet die Scheibe dahin oder saust durch die Luft, Körper fliegen über das Eis, die Schläger wirbeln umher: in zäher Verbissenheit kämpft Energie gegen Energie. Eishockey ist das Bewegungsspiel der Zeit — es verkümmert einfach die Zeit.

Voraussetzung für das Eishockeyspiel ist gutes eistauftechnisches Können und gute Stoßbehandlung. Die notwendigen schnellen Drehungen und Wendungen, das Abstoppen, das blitzschnelle Ausweichen, das häufige Über den Schläger Springen, das Vorwärts- und Zurückbewegen machen völliges Beherrschen der Eistaufkunst zur Bedingung, und die Mannschaft mit den besseren Schlägerläufern ist immer im Vorteil. Selbstverständlich muß mit dem Eislaufen eine gute Stocktechnik Hand in Hand gehen.

Da das Spielfeld auf allen Seiten durch eine Holzbarriere eingegrenzt ist, kommt die Scheibe nur selten außerhalb des Spielfeldes, so daß die Bewegung des Spiels nicht durch Einwurf von der Seite unterbrochen wird, und der Spieler mit der Bande — gleichsam wie ein Billardspieler — zu kombinieren vermag. Von

besonderer Bedeutung bei dem Spiel sind die „Abseitsregeln“, die bei keinem anderen Bewegungsspiel so streng gefaßt sind und gehandhabt werden und daher die höchste Aufmerksamkeit des Schiedsrichters voraussetzen.

Die Scheibe darf dabei nie nach vorn an einen anderen Spieler abgegeben werden, sondern stets nur nach rückwärts oder kann einem sich auf gleicher Höhe befindlichen Mitspieler zugespielt werden. Nie darf ein Spieler zwischen Scheibe und gegnerischem Tor stehen, wodurch bedingt ist, daß jeder einzelne Spieler immer wieder mit der Scheibe zurück und wieder vor muß, die Bewegung also ständig im Fluß bleibt. (Eine Ausnahme dieser Abseitsregel besteht nur für die verteidigende Partei innerhalb des Spielfeldes vor dem eigenen Tor.) Durch diese Maßnahmen wird das Spiel so ungescheuer schnell und erfordert Kombinationen, die fast in jedem Augenblick auf diese besondere Abseitsregel aufgebaut sind. Auch die Tatsache, daß das Tor nicht auf der Grundlinie des Spielfeldes, sondern im Spielfeld selbst steht, ergibt ein neues Bewegungsmoment, da der Spieler auch hinter dem Tor vorbeikann und in der Lage ist, den Angriff auf das Tor sofort zu wiederholen. Ursprünglich auf den Regeln des Fußballspiels aufgebaut, die Spieler bei der Schnelligkeit sich aber häufig behinderten, hat man die Mannschaft beim Spiel mit dem Ball auf sieben, beim Spiel mit der Scheibe auf sechs Spieler festgelegt. Dem Umstande, daß all die bedeutenden Schnelligkeitsfaktoren enorme Anforderungen an die physische Kraft und die Ausdauer der Spieler stellen, auch hier und da Verletzungen vorkommen, hat man dadurch Rechnung getragen, daß jede Mannschaft während des Spieles bis zu zwei Mann durch zwei neue ersetzt kann.

Wählt sich der Winter gut an (die Voraussetzungen lauten ja recht günstig!), dann wird man überall dieses schöne Spiel zu sehen bekommen. Es lohnt sich, es zu spielen und — zu sehen!

Artur Vieregg.

Ein neuer Ueber-Rennwagen. Er soll 800 Stundenkilometer fahren.

Der englische Konstrukteur Coates hat einen neuen Ueber-Rennwagen konstruiert, der alles bisher in dieser Beziehung Dagewesene weit in den Schatten stellen soll. Der „Goldene Pfeil“ von Segrave, der „Blaue Vogel“ von Campbell sind die reinsten Rinderräder dagegen. Zwei zwölf-Zylinder-Motoren von je 2000 PS sollen dem 2½ Tonnen schweren Wagen eine Geschwindigkeit von 800 Stundenkilometer, etwa 220 Meter in der Sekunde, verleihen.

Bei der Konstruktion dieses Fahrzeuges waren die Erfahrungen maßgebend, die Segrave bei seinen Rekordfahrten mit dem „Goldenen Pfeil“ gesammelt hat. So ist der neue „Kilometerfresser“ bei einer Spurweite von 1,60 Meter und einer Höhe von 1,15 Meter, in der Karosserie nicht breiter als 85 Zentimeter. Er wurde gewissermaßen „nach Maß“ angefertigt, denn die Größe und Breite des bekannten englischen Rennfahrers Ray Don, der dieses Konstruktionsmodell diente als Unterlage für den Bau der Karosserie. Die Motoren sind wassergekühlt, jeder der beiden zwölfzylinder hat zwei doppelte Wasserpumpen. Die motorische Kraft wird durch zwei Kardanwellen gleichzeitig auf die beiden Hinterräder übertragen. Eine weitere Neuheit ist der selbstbalancierende Führersitz, der eine stetige Gleichgewichtseinstellung des Lenkers selbst bei höchsten Geschwindigkeiten garantieren soll. Auch die Reifenfrage soll zur Zufriedenheit gelöst sein. Die Rekordfahrten sind für den Monat März nach Daytona Beach in Florida angesetzt. — Wozu das alles?

Wintertraining der „Soli“-Rennfahrer.

Die bundestreuen Rennfahrer des Arbeiter-Rod- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ Ortsgruppe Berlin, haben eine arbeitsreiche Rennsaison hinter sich, nahezu alle 14 Tage starteten sie in Bahn- und Straßenrennen in der Umgegend Berlins, aber auch in anderen Städten Deutschlands. Für den Winter hat die Abteilung regelmäßige Trainingsabende eingerichtet, wo auf Trainingsapparaten die Rennfahrer für die sportlichen Erfordernisse der nächsten Saison sich vorbereiten. Diese Trainingsabende finden statt jeden Donnerstag in der Turnhalle, Köpenicker Straße 125/126, 10½ Uhr. Hier bietet sich für Rennfahrer und alle Freunde des Rodrennsports die beste Gelegenheit, sich den bundestreuen Rennfahrern anzuschließen und am Hallentraining teilzunehmen, noch zumal Solidarität die niedrigsten Beiträge hat von allen Rodsportorganisationen. Partei- und Gewerkschaftsangehörige, die Interesse für Rodrennen haben, sind zu allen Trainingsabenden sowie den Sitzungen als Gäste und Mitglieder willkommen.

Die nächsten Boxabende.

Der „Eindringende Ring“ in Berlin bringt am Freitag in dem Reichgewichtskampf zwischen Czifron-Berlin und Heinrich-Mühlhausen die interessanteste Paarung. Weiter stehen sich gegenüber: Ch. Tommer-England und Eder-Dortmund, T. Kötsch-Brog und Bauer-Saardbrücken, Kruse-Hamburg und Boguhn-Berlin sowie Gebhardt-Berlin und Beier-Mühlhausen.

Am 7. Dezember soll der erste Kampftag im Zirkus Busch steigen. Schon von 1 Mark an sind Plätze in ausreichender Menge vorhanden. Die Verhandlungen mit guten in- und ausländischen Boxern, die interessante Paarungen zulassen, stehen unmittelbar vor dem Abschluß.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Abt. Briesenauer Berg, Donnerstag, 28. November, 20 Uhr, Danziger Str. 62, Parade 2, Werbeabend: „Soziale Streifzüge durch England“, Referent Kurt Stecher. Gäste herzlich willkommen.

Neue Bücher.

Musik und Leibesübung von W. Riedel, Leipzig. Dieses neueste vom Arbeiter-Turnerlag, Leipzig, Fichtestr. 36, herausgebrachte Werk ist eins der besten Bücher, die der Verlag herausbrachte. Zur bevorstehenden Winterzeit, wo die Arbeiterturner und -sportler sich unheimlich zur Mitarbeit bei Partei- und Gewerkschaftsfesten zur Verfügung stellen, erscheint dieses Buch gerade zur richtigen Zeit. Wie oft sucht der Leiter oder Vorturner nach geeigneter musikalischer Begleitung für eine gymnastische Gruppe. Da ist „Musik und Leibesübung“ der Leiter in der Not in des Barmes wahrer Befreier. Das ist ja gerade das Besondere dieses Buches. Riedel, der langjährige Mitarbeiter der Arbeiter-Turn- und -Sportvereine, bringt in einführenden Aufzählungen Hinweise und Ratschläge, die es auch dem weniger musikalisch Geschulten ermöglicht, sich noch mehr als bisher mit dem „Musikturnen“ zu beschäftigen. Wer die verschiedenen Kapitel: Tempo, Takt, Musik und Leibesübung mit seinen vielen Beispielen über die mannigfaltigen Schrittarten aufmerksam beachtet, wird erkennen, welche Bedeutung der „Turnmusik“ in den Übungsstunden zukommt. Die musikalische Begleitung wird nicht eine bloße Untermalung der Vorführungen, sondern instinktiv zwingen Rhythmus und Tempo den Körper zur richtigen Ausführung der Übung. Im klaren Rhythmus und Druck sind 117 verschiedene, in sich abgeschlossene Klavierstücke zur beliebigen Auswahl zusammengestellt. Riedel hat diese mühevollen Arbeit meisterhaft bewältigt, und dem Arbeiter-Turnerlag, Leipzig, gebührt vollste Anerkennung für die Herausgabe dieses im schlichten Einband erscheinenden Werkes. Preis des Werkes 5 M. O. S.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Arbeiter-Vereinigung 1911, e. V. Sitzung Freitag, 29. November, 10 Uhr, im „Kaltenbrunn“, Kallensche Str. 42. Ballkammer beim Gemeindevorstand von 17-19 Uhr im Posthaus „Hornstraße“. Mitglieder werden nach einbezogen.

Verbandsrat Leipzig. Sitzung Montag, 2. Dezember, 9 Uhr, bei Gröhl, Niederländerstraße, Berliner Str. 126.

Arbeiterrat des RIGB. Mitarbeiterkommission Donnerstag, 28. November, 19 Uhr, im Posthaus „Hornstraße“. Mitglieder werden nach einbezogen.

Sparsverein Rostock. Beirat, Mittwoch, Sitzung der Traineeleitung bei Arbeiter, Poststr. 10. Interessenten herzlich willkommen.

Freie Fußballer Berlin. Sitzung, 1. Dezember, 8 Uhr, im Posthaus, 1. Straußberg-Platz, Berlin. Treffpunkt 7.30 Uhr, Schillerplatz, 2. Posthaus-Gang, Führer: Jannowitz. Treffpunkt 9 Uhr vor dem Posthaus in Potsdam. 2. Posthaus, Führer: Adam. Treffpunkt 8 Uhr beim Posthaus in Potsdam (Poststrasse). Gäste willkommen. Fußballspieler 8½ Uhr Posthaus Rostock.

Arbeiterverein „Solidarität“. 27. November: Ballkammertraining, 10½ Uhr im Posthaus. Ballkammer der Jugendabteilung 18½ Uhr. Sonntag für Jugendabteilung und neu aufgenommenen Mitglieder. Datum teilen wie Arbeiterverein, 19½ Uhr. Am Abendanfang der Männerabteilung werden nach Interessen aufgenommen. Teilnahmebereite können ebenfalls nach Freitag das Besondere wissen. Teilnahmebereite an Arbeit, Geld, 60 M. Kasse, 12. persönliche Rechnung Erntemaschine, 1. Dezember, 15 Uhr, im Posthaus Oberländerstraße, Bismarckstr.

Arbeiter-Hockey

Kampfmoment vor dem ASC-Tor in dem letzten Hockeyspiel Athletik-Sportclub gegen Köpenick



Arbeiter-Wasserball.

Leipzig—Weißensee unentschieden.

Kürzlich standen sich im Leipziger Carolabad die Wasserballmannschaften von ASC-Leipzig und Reptun-Weißensee gegenüber. Gleich vom Anfang an legt sich Leipzig mächtig ins Zeug. In der ersten Minute kommt eine feine Vorlage des Leipziger Verteidigers nach vorn, der rechte Stürmer Leipzigs nimmt sie auf und bedrängt den Ball aus der Luft ins Weißenseer Tor. Nun drängt Weißensee Leipzig zurück und schafft auch bald den Ausgleich. Ein Durchbruch des rechten Leipziger Verteidigers bringt Leipzig wieder um ein Tor vor. Beide Mannschaften versuchen das Resultat anders zu gestalten, beide Torwächter sind aber auf der Hut und es bleibt 2:1 bis Halbzeit.

Nach dem Seitenwechsel verteiltes Spiel. Ein Mißverständnis der Weißenseer Verteidigung und es steht 3:1 für Leipzig. Bald darauf Freiwurf für Leipzig. Die Weißenseer Verteidigung fängt den Ball ab, gibt ihm vors Leipziger Tor zum linken Stürmer, der, angegriffen, den Ball zum rechten Stürmer leitet, der unhaltbar für Leipzig einsetzt (3:2). Eine Minute vor Schluß kann der linke Stürmer Weißensees den Ausgleich erzielen. Es bleibt nun 3:3 bis zum Schluß. Der Schiedsrichter hatte das Spiel nicht recht in der Hand.

Führertagung in der Bundesschule.

Die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege e. V. hält am 30. November und 1. Dezember 1920 an der Arbeiter-Turn- und Sportvereine in Leipzig eine Führertagung ab. In ihr werden Vertreter der Reichs- und Staatsregierungen, des Reichstagsausschusses zur Förderung der Leibesübungen, des Städtelages, der Landesversicherungsanstalten, sowie andere bekannte Persönlichkeiten der öffentlichen Lebens teilnehmen. Für die Tagung ist folgendes Programm in Aussicht genommen:

Früh Bildung, Geschäftsführer der Zentralkommission: „Die Arbeiterbewegung, ihre Grundzüge und ihre Arbeit.“

Dr. Reichardt, leitender Arzt der Arbeiter-Turn- und Sportvereine: „Die Bedeutung der Leibesübungen für den wertvollen Menschen.“

Frau Dr. Hode Bergmann, Berlin: „Die Leibesübungen und die wertvolle Frau.“

Die beiden letzten Vorträge werden durch Vorführungen der Schulklassen der Arbeiter-Turn- und Sportvereine sowie eines Jugend-Kunst-Radregens des Arbeiter-Rod- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ wirksam unterstützt. Der Tagung geht eine Konferenz der Landes- und Provinzialarbeitsstellen voraus, die überaus bedeutungsvoll für das weitere Eindringen des Arbeitersports in die staatliche Jugendpflege sein dürfte.

Wer fährt mit? Fahren der Naturfreunde.

Winterreisen ins Gebirge.

Eine Gesellschaftsfahrt in das winterliche schöne Mittelgebirge gehört mit zu den schönsten Erlebnissen. Wir möchten an dieser Stelle auf die Reichsreise der Naturfreunde — Reisebüro — hinweisen. Eine Drei- und Fünftagerreise führt ins Riesengebirge, und zwar vom 25. bis 27. resp. 29. Dezember. Auf dieser Fahrt werden folgende Punkte berührt: Schreiberhau, Schneegrubenbaude, Rochschall, Agneisdorf, Hoher Jerkamm, Hochstein. Der Preis für die Dreitagereise beträgt 45, und für die Fünftagerreise 58 Mark. Ferner findet eine Reise für 2½ Tage und 3½ Tage in den Harz statt. Diese Reise nimmt folgenden Verlauf: Wernigerode, Steinerne Renne, Brocken, Wilsdorf, Ilseburg, Teichener, bis hin zum Jahr an der Reise teilnehmen, besuchen das Oberal, Goslar, Altenau, Hahndee. Die Preise für diese Reisen betragen 20 resp. 62 Mark. In diesen Preisen sind enthalten sämtliche Bahnfahrten, Quartiere (Betten), Frühstück und Mittagessen, Bestellungen. Teilnehmer, die an dem Winter sporttreffen in Immensstadt im Allgäu teilnehmen, können sich ebenfalls im Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ R. 24, Johannisstr. 15, melden. Geöffnet außer Sonnabend 17-20 Uhr.

„Schach dem König!“

Die Abteilung Reutbahn der Freien Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin veranstaltet Donnerstag, 28. November, 20 Uhr, bei Grimm, Reutbahn, Suddinstr. 10, einen Werbeabend. Vortrag des Schachfreundes Brandt am Demonstrationstisch: „Schach dem König“, Stimulanzspiel und freier Schachpartie. Eintritt frei. Gäste herzlich willkommen.

Leineweber-Kleidung in Leineweber-Qualitäten zu Leineweber-Preisen

Braungrauer Mantel aus fein gemustertem Cheviot Gr. 38 Mark 33.-

Mantel aus modifizierte karierten Winter-Cheviot Gr. 38 Mark 43.-

Apart gemustertem Mantel dunkler Melton-Cheviot Gr. 38 Mark 57.-

DAS HAUS DAS JEDEN ANZIEHT
Berlin C Köllnischer Fischmarkt 4-6

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Ihre beste Freundin
deren geradezu raffiniert geschmackvolle Kleidung Sie immer wieder bewundern müssen, nennt Ihnen als Bezugsquelle immer nur die teuersten Firmen Berlins, **verschweigt Ihnen** aber, daß wir Ihre wirklichen Lieferanten sind.
DREWS & Co., Spezialhaus für Damenmoden.
Leistungsfähig durch eigene Fabrikation. — Kaiserdamm 117 (Sophie-Charlotte-Platz), Friedrichstraße 143, Centralhotel-Gebäude (dicht neben Heidelberger)

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas - Porzellan - Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Mercedes-Palast
Kino-Varieté
Wedding Urechter Straße
Neukölln Hermanastraße

Wäsche nach Gewicht
Gewaschen - getrocknet - gemangelt.
In unserer Gardinen-Spezial-Abteilung werden Gardinen auf „Neu“ gewaschen und gespannt bei kürzester Lieferzeit.
Feine Herrenwäsche in tadelloser Ausführung. — Verlangen Sie Preisliste
Dampf-Wäscherei „SOPHIE-CHARLOTTE“
Gegründet 1897. Charlottenburg, Spreestr. 35. Fernruf: C4, Wilhelm 313

Ungaria - Auszug
Das hervorragende Kuchenmehl
Columbia - Wiener Auszug
Das beste Mehl für den Haushalt

Musiker-Festsäle
Inh.: P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Lokalitäten
sämtlichen Organisationen und Vereinen

Bauklemmerei
Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2 TELEPHON Dönhoff 9572

Fr. Fischer & Co.
gegründet 1899
Büro- u. Kartothek-Möbelfabrik
Kompletter Innen-Ausbau
Johannisthal, Waldstraße 14-15
Telephon: Oberspree 732-733

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 B 111
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Eden-Öflanzenbutter
(Vorgeteilt Margarine)
Das Edelerzeugnis

Ich offeriere
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a H. Meiereibutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
R 125) Meierei Friedrichshagen, Inh.: Adam Schöwer.

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 13-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Roggenmehl „Tivoli“
garantiert vermahlen aus bestem, gesundem, märkischem Roggen, back- und lagerfähig
Zu beziehen durch jeden Großhändler
Berliner Hermannmühle Berthold Rothholz
Berlin 30 36, Köpenicker Straße 16-17 — Telephon: Moritzplatz 16520-21

Greif Camembert

die führende Marke
Erhältlich in allen Lebensmittel- und Feinkostgeschäften

Gebrüder Huth
Sahne-Großhandlung
Gegründet 1861 [143]
Berlin 50, Oranienstr. 195
Lieferant erster Konditoreien
Eigene Dampfmolkereien
Fernspr.: Moritzplatz 9889 u. 16792

STOLPER JUNGHEIN

VOLLEITER CAMEBERT
In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30 [R. 12]
Neue Bewirtung E. Philipp
Vereinszimmer
noch einige Tage frei

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- u. Klingelanlagen
Konzess. für sämtl. elektrische Werke
E3 Bin.-Neukölln E3
Hobrechtstr. 59-60
Telephon: Neukölln 5157

Uhren und Goldwaren
Großes Lager in Standuhren
Passende Weihnachtsgeschenke zu billigen Preisen
Paul Heckert, S, Oranienstr. 45

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEBÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5828-33
ALLE MALERARBEITEN R 126
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [R 146]

RESTAURANT „MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 12 Uhr mittags Konzert
Stimmung! Humor!

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen [R 150]
Neulieferungen
Bin.-Wilmsdori, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Fruchtblume
gos. gesch. [163]
Feinste Frisch-Obst-Konfitüren
aus reinen Früchten u. Kristallzucker
Zu haben in allen Konsum-Verkaufsstellen

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW. 68, Alle Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 15389. — Nachtruf: G 3, Södring 323 und F 2, Neukölln 4639.

Gaststätte
vormals „Zum Hakespecht“
Inhaber: Mathias Schröder
Mauerstr. 87 89
Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachtere!

Elektro-Motore
Ankerwickel / Reparaturwerk / Prüfstation
Referenzmotore / Störungshilfe
Georg Worbs Berlin SW. 61,
Gitschiner Str. 5
Telephon: Amt Moritzplatz Nr. 151 72

Gebrüder Groh
Gegründet 1893
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R 144]
10 eigene Dampfmolkereien

TACO bietet jedem Auto
Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekte!
TACO Bin.-Chib., Schloßstraße 69, Kraftfahrzeug-Werkst. Tel.: Wilh. 9023, 9223/24

Feinster Sahneschichtkäse
Richard Frehse
Reinickendorf-Ost, Holländerstraße 117

Paul Heymann Drogen
Farben-Fachmann Farben
Foto [R. 33]
Nur: Hermannstr. 43 Größtes Spezialgeschäft am Platz

Fromms Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Max Gräbner
Berlin O 34, Petersburger Straße 26
Telephon: Königstadt 119
Obst- u. Gemüseversand
en gros und en détail

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [105]

Dampfwäscherei Urania
Carl Gottschalk
Fernsprecher: Moritzplatz Nr. 11550
Bethanienufer 6 — Waldemarstr. 27
wäscht billig und gut.

Büro-Möbel
Carl Bader
Lindenstraße 32-34
Dönhoff 4571

Isländer
besten und praktischsten Schutz gegen Kälte.
Aus reiner Wolle.
Qualität:
I II III IV Va 276
10.- 13.50 14.50 15.50 Mark
Spezialhaus
für Bauhandwerker
Arthur Capelle
Alte Schönhauser Str. 54
und Dirksenstr. 2 an der Jannowitzbrücke.

Sänger- u. Kegler-Helm
Franz Jung Dreihand-
straße 11
2 große Vereinszimmer
für Besammlungen und Familien-
fehllichkeiten noch einige Tage frei.

Groß-Desstillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSERTOR

Frisier - Salon
Stadtbad Neukölln
Erstklassige Bedienung
Feinliche Sauberkeit
20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats

Café International
NEUKÖLLN
Berliner Straße 80/81
Ab 3 Uhr nachts geöffnet

Groß-Desstillation
Paul Gruhl [R. 17]
Ritterstraße 126
im Hause der Volksfürsorge

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael-
kirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW. 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104 — 106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2161